

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 1926

Die Zufriedenen.

Die Regierung hat nun doch gestattet, daß das Parlament zusammenstehe, was am 14. Oktober geschehen wird. Das ist ein Beweis, daß die Parlamentarier fertig ist, aber ihr Zustandekommen war auch wirklich keinen Augenblick zweifelhaft. Der Form und Höllichkeit halber hat Herr Svehla so getan, als sämen noch andere Mehrheitskombinationen in Betracht und er hat auch mit den Vertretern jener tschechischen Parteien, die in die Opposition gegangen sind, Bourparlers abgehalten, — mein Gott, man will regieren und möchte sich eine möglichst lohnale Opposition erziehen — aber ernsthaft hat niemand, auch der gute Svehla nicht, daran geglaubt, daß im Augenblick eine andere Parlamentsmajorität zusammengeleimt werden könne, als die im Zeichen der Fülle und der Kongruenz stehende. An der Zusammenziehung der Regierung wird kaum etwas geändert, höchstens ein kleiner Personenwechsel vorgenommen werden. Die Beamtenregierung bleibt wohl vorläufig im Amte, natürlich als willfähriges Werkzeug der Parlamentarier.

Die arbeitenden Klassen, aber auch die Demokraten haben von der Regierungstätigkeit der Fülle, die wie sich zeigt, zu einer dauernden zu machen gesucht wird, nichts Gutes zu erwarten. Die Kroben, die sie in der abgelaufenen Session mit der rücksichtslosen Ausübung ihrer Macht geübt hat und die Abfichten, die sie hegt, die Triebkräfte, welche die tschechisch-deutsche Koalition zusammengehalten haben, lassen das Schlimmste ahnen. Die Väter dieser Koalition wissen, daß sie kaum jemals sich wieder so schon zusammenfinden können, daß ihnen die nächsten Wahlen höchstens eine solche Macht, wie sie den reaktionären Parteien im vorigen Herbst, nicht zuletzt dank der Kommuniken, zugefallen ist, beschert werden und sie wollen das Gien schmecken, so lange es heiß ist, die Macht behalten, solange sie dieselbe besitzen. Es soll eine Zeit der reaktionären Exzesse werden und ungehindert von tschechischen Elementen in der Regierungsmehrheit will man dafür sorgen, endlich einmal die Besitztümer gründlich auf ihre Rechnung kommen zu lassen. Schon wässert den Herren der Meut und die Führer der tschechischen Agrarier, die mit Stolz für sich in Anspruch nehmen, die Zimmerer der tschechisch-deutschen Koalition zu sein, ziehen von Verammlung zu Verammlung, um ihre Zufriedenheit über ihr gelungenes Werk auszudrücken. Die Zeit ist gar nicht so fern, da alle tschechischen Parteien, besonders jene, die in der heutigen Mehrheit sind, die Teilnahme von deutschen Parteien an der Regierungsgewalt als furchterregendes Gespenst an die Wand malen und vor dem Gedanken dieser Teilnahme Grausen und Entsetzen zu erregen suchen. Das ist ganz anders geworden, heute loben sie, bis auf die Nationaldemokraten — die ein bißchen Theatervorhang machen, aber dennoch gerne mitzumachen — die Mitarbeit der Deutschbürgerlichen über den grünen Alee. Zufrieden sind die tschechischbürgerlichen aller Schattierungen, zufrieden ist die Regierungspresse, welche die in harten Stürmen bewiesene Zuverlässigkeit der deutschen Parteien bewundernd lobt und zufrieden sind auch die deutschbürgerlichen Parteien, die, wenn auch noch nicht die Regierungszimmer, so doch wenigstens das Vorzimmer der Regierung betreten dürfen.

Sie haben sich gefunden und denken gar nicht daran, solange als es nur irgendwie geht, auseinanderzugehen. Sie sind zufrieden, denn nun, so hoffen sie, werden sie sich reaktionär ausleben und frei von allen Klassen ihr wahres Gesicht zeigen können. Die Sommeression, die den Agrariern durch die Fülle einen jährlichen Gewinn von tausend Millionen Kroten, den Merikolen in einer Zeit der größten Dürrezeit in der Form der erhöhten Pfaffengehälter brachte, hat ihnen Appetit gemacht. Es gibt noch manches zu erjagen. Ein Beispiel

Wahltag der Schwedischen Sozialdemokratie.

Die schwedische Sozialdemokratie ist nicht nur die stärkste Partei ihres Landes, sondern auch jene Arbeiterpartei, die verhältnismäßig die meisten Stimmen auf sich vereinigt. Sie hat im Reichstag beinahe die Hälfte aller Sitze inne und bildete nach dem letzten Wahltag eine Arbeiterregierung die mit Unterstützung der bürgerlichen Freisinnigen regierte. Zu Anfang des Sommers brach zwischen der Sozialdemokratie und der freisinnigen Partei, die ja nicht in einer formellen Koalition mit der Sozialdemokratie stand, ein Streit über die Handhabung des Arbeitslosengesetzes aus. Die Regierung wollte, daß den anlässlich eines wilden Streiks ausgeperrten Arbeitern eines kleineren Betriebes die Unterstützung ausgezahlt werde, obwohl das Gesetz in diesem Fall (bei wilden Streiks) die Unterstützung verbietet. Die Bürgerlichen brachten die Arbeiterregierung zu Fall, aber diese hat sich durch ihr Eintreten für die kämpfende Arbeiterschaft neue Sympathien gewonnen. Das zeigt das Ergebnis der Provinzial- und Gemeindevahlen, die vor einigen Tagen stattgefunden haben. Sie sind deshalb wichtig, weil die gewählten Körperschaften innerhalb von acht Jahren und zwar in acht Etappen die Delegation in die erste Kammer vornehmen. Die erste Kammer ist auch in Schweden als ein konservatives Gegengewicht gegen den Reichstag gedacht. Die Bürgerlichen hoffen gerade durch die jetzige für die nächsten Ergänzungswahlen bedeutungsvollen Wahlen ihren Einfluß zu rücken und in der ersten Kammer eine feste bürgerliche Mehrheit zu schaffen. Die Stimmzählungen sind noch nicht abgeschlossen, aber es ist mit einem Zuwachs der sozialdemokratischen Stimmen um zehn Prozent zu rechnen. In den mittleren Städten haben die Sozialdemokraten vielfach die Zweidrittelmehrheit erreicht. Die bürgerlichen Hoffnungen werden jedenfalls zu Wasser und die Sozialdemokratie erlangt auch in der ersten Kammer entscheidenden Einfluß.

Erneute Demission des polnischen Kabinettes.

Wegen Streichungen im Budget. — Die Demission angenommen.

Warschau, 30. September. Der Sejm hat heute mit 206 gegen 91 Stimmen den Antrag des Senates, das Budget für das vierte Quartal den 24 Millionen Poln auf 20 Millionen zu vermindern, angenommen. Auf Wunsch des Ministerpräsidenten Bartel wurde die Sitzung für drei Stunden unterbrochen, um der Regierung Zeit zu geben, zu dem Ergebnis der Abstimmung Stellung zu nehmen.

Nach Wiederannahme der Abendsession des Sejm teilte Sejmarschall Rataj dem Hause mit, daß er die Nachricht von der Demission des Kabinettes erhalten habe, welche vom Präsidenten der Republik angenommen wurde. In diesem Zusammenhang erwähnte der nationaldemokratische Agitatör „Kole“. Die Vorteile, so jährt es, welche die Deutschbürgerlichen durch Unterstützung der tschechischen bürgerlichen Parteien erhalten, werden zwar als nationaler Charakter sein, sie werden aber ihren Wählern aus dieser neuen politischen Richtlinie Vorteile bringen und zwar in Form der Ermäßigung der Steuerlasten und der ordentlichen Staatswirtschaft. Zuerst haben sie die Konsumenten mit den Fellen gequält, dazu hat ihnen die neue Koalition verholfen, nun wollen sie auch, obwohl sie mehr verdienen, weniger Steuern zahlen. Am liebsten gar keine, denn die Staatsbehörden haben eine unüberwindliche Zehru vor dem Steuerzahler. Die zu erwartenden Vorteile sollen auch in einer „ordentlichen Staatswirtschaft“ bestehen. Man weiß, was das im bürgerlich-agrarischen Munde bedeutet: Zurückdrängung des sozialistischen Einflusses, reaktionärer Kurs auf politischem und kulturellem Gebiet, Förderung der Besitzenden auf Kosten der Besitzlosen, Vereinstellung der Staatsklassen für größere und kleinere Liebesdienste an Wähler der Regierungsdreuen.

Als Herr Spina und die Seinen „aktivistische“ Politik zu machen begann, hieß es, diese Politik sei im Interesse des deutschen Volkes gelegen, das von dem auf ihm lastenden nationalen Druck befreit werden müsse, wozu eben der Aktivismus der erfolgversprechendste Weg sei. Davon ist bei den deutschen Sozialparteien keine Rede mehr. Es darf keine Rede mehr sein, das verdient ihnen ihre Verbündeten, besonders die Partei des Dr. Kramar, ohne deren Teilnahme die neue Koalition nicht möglich ist. Herr Sza, einer der Agitatoren des Herrn Kramar, hat vor einigen Tagen in Melnik die Rolle, die den Deutschbürgerlichen in der Regierungsmehrheit zugedacht ist, klar umschrieben. Wenn die staatsbildende Politik betreiben, so werde sie niemand daran hindern, aber wenn die Deutschen glauben, daß sie für ihre parlamentarische Mitarbeit Ministerposten erhalten, so irren sie sich. Könnte es so weit, so würde der Faschismus kommen. Wenn es in dem Staate, wie er eben ist, nicht geht, der könne auswandern. Die Kramar und Sza sind wohl nicht allzu tragisch zu nehmen, aber was die Deutschbürgerlichen erreichen können, kann nur der Gnade der Nationaldemokraten entspringen und das wird voraussichtlich nicht gerade viel sein. Darum suchen die deutschen Regierungslafetten auch gar nicht vorzuspiegeln, ihre Regierungselbstnahme werde dem deutschen Volke Vorteile bringen. Der agrarische Abgeordnete Winicki hat es jüngst verraten, warum die Deutschbürgerlichen sich den tschechischen Lenkern des Staatsschiffes aufdrängen: weil es sonst zu einer Koalition mit den tschechischen Sozialisten gekommen wäre und das eben mußte verhindert werden. Deutlicher kann schon nicht mehr einstandener werden, daß es sich den deutschen Sozialparteien nur um ihren Klassenvorteil handelt. Das hat auch der tschechische Abgeordnete Dr. Erdinko eingestanden, indem er erklärte, der tschechische und deutsche Landwirt werde durch die parlamentarische Mehrheit keine größere Sicherheit haben, als jeder Bürger eines anderen Verusles“.

Die kommende Mehrheit wird eine ausgeprochene Rechtsregierung sein. Wir werden reaktionär und wir werden agrarisch regiert werden. Was das für den Staat, der vorwiegend industriellen Charakter trägt, bedeutet, welche Folgen dies für die anderen Stände und vor allem für die Massen der Arbeiter und Angestellten bedeutet, wir werden es bald genug wahrnehmen können. Wir gehen ernstlichen Gefahren entgegen. Die Reaktionen aller Nationen im Staate haben sich vereinigt, um aus der Haut des arbeitenden Volkes Niemen zu schneiden. Es wird an der Widerstandskraft dieses arbeitenden Volkes liegen, ob die mit der Entwicklung der Dinge im Staate so Zufriedenen auch wirklich Grund zur Zufriedenheit haben werden.

Amerikanischer Brief.

Von Richard A. Schaefer.

In der Ansicht vieler, wahrscheinlich der meisten europäischen Arbeiter, ist das amerikanische Proletariat das am besten situierte der ganzen Welt. Wenn schon diese Auffassung die infolge des Mangels einer eigenen Partei nahezu unbegrenzte politische Bedeutung und Einfluß der amerikanischen Arbeiterschaft völlig außer Acht läßt, und ebensowohl die weit mehr gefährliche Wirtschaftslage zum Beispiel des australischen Arbeiters keineswegs zum Vergleich herbeizieht, so scheint sie doch berechtigt, soweit lediglich der durchschnittliche Reallohn des amerikanischen Arbeiters zur Betrachtung steht. Die augenfällige Höhe desselben wird jedoch von zwei verschiedenen Richtungen her untergraben: erstlich einmal durch die in der ganzen Welt verübte Verminderung der Kaufkraft des Geldes, die in Amerika den Preis für ein beliebiges Quantum Güter von 300 Dollar in 1900 auf 570 Dollar in 1924 erhöht hat, und ferner eine weiterhin fortschreitende Tendenz aufwärts. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß, abgesehen von den letzten Jahren und der kurzen Periode der Nachkriegs-Inflation, die Höhe mit dem Steigen der Werte in keinem Grade Schritt gehalten haben.

Weiterhin wird der reale Wert des Lohns herabgesetzt durch eine stetig wachsende Arbeitslosigkeit, die nun nachgerade nicht länger eine vorübergehende Erscheinung amerikanischen Wirtschaftslebens wurde. Der nur zeitweilig in Arbeit stehende wird einem nicht so hohen Stundenlohn als ungenügend empfunden müssen.

Diese ständige Arbeitslosigkeit, die eben nur ein weiteres Zeichen eines stagnierenden Proletariats, dessen hauptsächlichste Ursache die übertrahende Tatsache ist, daß, verglichen mit Arbeitslosigkeit mit dem Arbeitsmarkt der europäischen Arbeiter, der amerikanische Arbeiter geblüht unterzahlt und insbesondere der am stärksten ausgebeutete Proletariat der ganzen Welt ist, der amerikanische Arbeiter hier nicht ausgenommen.

Dieser Prolet ist die ungenügend organisierte Antagonisierung des Produktionsvorganges in der amerikanischen Industrie. Um dies zu verdeutlichen, seien hier einige Ziffern genannt, die aus statistischen Quellen stammen, der Unterschied zwischen dem durchschnittlichen Reallohn und dem aktuellen Stand der Dinge ist ungenügend zu kennzeichnen vermögen.

In den Vereinigten Staaten werden 150 Millionen Tonnen Kohle jährlich von 700.000 Mann gefördert; in Großbritannien nimmt eine Gesamtförderung von 300 Millionen Tonnen — zwei Drittel des amerikanischen Quantum — die Arbeit von 1.200.000 Mann in Anspruch. Der Betrieb von 20.000 (engl.) Meilen Eisenbahnen in England fordert 700.000 Arbeiter zu steter Aufrechterhaltung, in den Vereinigten Staaten sind nur 1 1/2 Millionen Mann — zweieinhalbmal soviel — notwendig, um ein vierzehnfach größeres und dichteres Eisenbahnnetz zu erhalten, 275.000 Meilen. Für jeden in der Landwirtschaft Beschäftigten produzieren die Vereinigten Staaten 12 Tonnen Getreide, der Rest der Welt weniger denn 1 1/2 Tonnen.

Zahlen aus anderen Industrien, aus denen der Reproduktion und des Transportes, zeigen die ständige Antagonisierung der Produktion eben noch deutlicher. In den Schmelzfabriken Neu-Englands liegt die Produktivität pro Mann-Stunde in den letzten zehn Jahren um durchschnittlich 25 Prozent, während in 1916 eine Stunde und 42 Minuten Arbeitszeit für die Herstellung eines Paares Schuhe nötig war, wird dieselbe Arbeit heute in nur 51 Minuten getan. Der Jahresdurchschnitt in der Kohlenindustrie betrug 1850 für den einzelnen Arbeiter nur 25 Tonnen, 1904 jedoch 470 Tonnen, 1925 671 Tonnen, 1919 811 Tonnen, heute 1179 Tonnen.

Und wohl am ehestensten tritt die Erscheinung in der jüngsten und sich zusehend zur hauptsächlichsten Industrie des Landes entwickelnden Automobilindustrie zutage, in der die individuelle Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters im Jahre 1914 210 Prozent höher war als im Jahre 1914. Im Durchschnitt, das ist die ganze Volkswirtschaft in Betracht ziehend, beträgt diese Produktivitätssteigerung für die letzten zehn Jahre ganze 100 Prozent; im gegenwärtigen Augenblicke entspricht die Produktion von 5775 „Mann-Stunden“ der von 12.000 im Jahre 1905. Scheint mit diesen Zahlen nun auch die oben gemachte Behauptung bereits zur Genüge bewiesen, so zeigen die Einkommens- und Vermögensverhältnisse fernhin, daß und wie weit das amerikanische Pro-

teriar einer aufs höchste gesteigerten Ausbeutung zum Opfer wird. Diese Statistiken zeigen, daß 60 Prozent des auf 400 Milliarden Dollar geschätzten Volkvermögens der Vereinigten Staaten im Besitz von nur einem Prozent der Bevölkerung ist, während 34 Millionen Erwerbsfähiger an dem jährlichen Nationalertrommen von 70 Milliarden (1925) einen Anteil haben, der das individuelle Einkommen weit unter dem veranschlagten Minimumeinkommen von 1000 Dollar läßt und gewöhnlich nahe des im Jahre 1912 auf 700 Dollar bezifferten Existenzminimums schwankt. Damit reduziert sich der Reallohn des amerikanischen Proletariats — gemessen an der Arbeitsleistung — zu dem des chinesischen Kulis, dem 20 Cents täglich den höchsten erreichbaren Lohn bedeuten.

Es scheint müßig, angesichts dieser Tatsachen die Frage zu stellen, wann der Kulminationspunkt dieser hyperkapitalistischen Entwicklung erreicht sein wird. Genug, daß der ganze Welt zu Schuldigern von Wallstreet reduzierende Kapital-export und die daraus resultierende, zur höchsten Potenz gesteigerte imperialistische Außenpolitik der Vereinigten Staaten darin ihre Ursache und Erklärung findet.

Die Rücksichts- und Gewissenlosigkeit, mit der das amerikanische Kapital über die „Bare Arbeitskraft“ verfügt, kennzeichnet sich wohl am besten in dem Mangel sozialer Gesetzgebung und der völligen Auserachtlassung etwa bestehender Unfallversicherungsmaßnahmen. Alltägliche kleinere Unfälle finden daher keinerlei Beachtung, und es bedarf solch schrecklicher Geschehnisse, als des vor kurzem erfolgten Unglücks in der Eisenhütte Gary, Indiana des amerikanischen Stahlwerks, das 14 Arbeitern das Leben kostete, oder der Explosion im staatlichen Marinearsenal in Lake Denmark, N. J., bei der 40 Arbeiter ums Leben kamen und 400 schwer verletzt wurden, um die öffentliche Meinung ein wenig aufzurütteln und die Regierung zu Maßnahmen zu veranlassen. Den beiden erwähnten Unglücken folgte in beiden Fällen die Anderräumung einer staatlichen Untersuchungskommission, deren Arbeit jedoch wie üblich völlig im Sande verlief und keine weiteren Ergebnisse hatte. Es ist in diesem Zusammenhange interessant, wenn der Arbeitsminister des Staates Illinois — des Nachbargaates des vom Stahlwerk kontrollierten Indiana — sich nun gezwungen sieht, zuzugeben, daß die gesamte Sozialgesetzgebung des Staates völlig unzulänglich und längst veraltet ist, da die bestehenden Gesetze seit 1909 nicht erneuert worden sind.

Die die Konsequenzen dieses schandlosen Zustandes tragende Arbeiterschaft wird sich daher in Kürze wohl oder übel gezwungen sehen, selbst Schritte zur Herbeiführung besserer Verhältnisse zu unternehmen, statt wie bislang, weder politisch noch gewerkschaftlich zulänglich organisiert, sich mit den Broden zu begnügen, die vom kapitalistischen Lische fallen.

Die Sozialgesetzgebung in den Vereinigten Staaten liegt noch sehr im oogen. Eine unzulänglich organisierte Gewerkschaftsbewegung, zudem ohne jegliche politische Repräsentation durch eine Arbeiterpartei, hat bisher nicht die Kraft gefunden, die notwendigen Gesetze zu erkämpfen. Der individuelle Arbeiter ist daher mehr oder weniger der Willkür örtlicher und provinzieller Behörden ausgeliegt.

Es ist berechnet worden, daß von 100 Personen im Alter von 65 Jahren nicht weniger als 68 völlig auf private und öffentliche Müdigkeit angewiesen sind und zumest ihren Lebensabend im Armenhaus verbringen müssen. Proletariatlos im reichsten Lande der Erde!

Als Ersatz für das Armenhaus haben nun einige Staaten der Union eine Art von Alterspension ins Auge gefaßt. Die Pension soll nicht als Almosen angesehen werden, sondern als eine ehrenvolle Anerkennung geleisteter Dienste. Es ist vorgeschlagen worden, die Pension genügend umfangreich zu machen, um den Empfänger in den Stand zu setzen, unter seinen Freunden zu leben, statt Unterkunft in einem Institut zu suchen.

Zu Ende des Jahres 1925 hatten nur drei Staaten der Union Altersversicherungsgesetze erlassen, nämlich Nevada, Montana und Wisconsin. Nach dem Gesetz des Staates Nevada müssen die Pensionsempfänger mindestens 65 Jahre alt sein, 10 Jahre im Staate leben und seit 15 Jahren amerikanische Bürger sein. Die Pension ist jedoch nicht höher als 1 Dollar pro Tag, wenn man dazu das gesamte übrige Einkommen des Pensionärs rechnet. Im Staate Montana können Personen von über 70 Jahren eine nicht 25 Dollar den

Monat übersteigende Pension beanspruchen. In Wisconsin müssen Applikanten ebenfalls wenigstens 70 Jahre alt sein; auch hier beläuft sich der Betrag auf nicht mehr als einen Dollar den Tag. Sowohl in Montana als in Wisconsin müssen die Antragsteller Bürger und Bewohner des Staates sein, und zwar wenigstens 15 Jahre.

Ähnliche Gesetze sind nun in verschiedenen Staaten der Union in Aussicht genommen.

Das Handelsministerium machte soeben die Bevölkerungszahl der elf größten Städte der Vereinigten Staaten bekannt. Danach steht New York mit 5,924,000 Bewohnern an erster Stelle. Dann folgen Chicago 3,048,000, Philadelphia 2,008,000, Detroit 1,290,000, Cleveland 960,000, St. Louis 830,000, Baltimore 808,000, Boston 787,000, Pittsburgh 637,000, Los Angeles 576,000, San Francisco 567,000, Buffalo 544,000, Washington 528,000 und Milwaukee 517,000.

Daraus geht eben hervor, daß im gegenwärtigen Augenblick kaum mit einer parlamentarischen Regierung zu rechnen ist. Dasselbe hatte auch die „Prager Presse“ behauptet. Der scharfe Ton des Führers der Parlamentarier gegen das Regierungsoffizium wird wohl aus der Verärgerung Swochlas gegenüber dem Bendblatt hervorgehen.

Verbandstag deutscher Krankenversicherungsanstalten.

Neben dem Reichsverband der Krankenversicherungsanstalten, in dem die von den Arbeitern verwalteten Krankenkassen zusammengeschlossen sind, fristet ein Gebilde, genannt „Vereinigung deutscher Krankenversicherungsanstalten in der tschechoslowakischen Republik“ ein Scheitern. Dieser Vereinigung gehören jene Krankenversicherungsanstalten an, in die die Arbeiterschaft bisher nicht eindringen konnte und die somit noch von den Bürgerlichen verwaltet werden. Die Zahl dieser Anstalten ist eine minimale, der Bericht selbst redet von 39 Bezirken, 8 landwirtschaftlichen, 12 Genossenschafts-, 7 Betriebs- und einer registrierten Hilfskasse, die bei Inkrafttreten des Sozialversicherungsgesetzes mit 240,000 Mitgliedern dem Verband angehörien. Von diesen aber betrachteten sich schon heute fünf Bezirkskassen als vom Verband ausgegliedert, wodurch der Verband rund 80,000 Mitglieder verlieren dürfte. Außerdem wird er noch einen Verlust durch die Errichtung der landwirtschaftlichen Krankenkassen erleiden.

Ebenso unbedeutend wie der Verband war der Verbandstag, der am 25. und 26. September in Braunau tagte. Die Anträge des Verbandsvorstandes waren nicht vorbereitet und wurden ungenügend begründet, ja Mitglieder des Verbandsvorstandes haben dagegen in der Diskussion sogar Stellung genommen. Nach diesen Anträgen sollte der Verband ermächtigt werden, mit Ärzten und Apothekern Verträge abzuschließen, die Leistungen zu verrechnen und zu bezahlen und die Kranken vom Verbandskontrollor kontrollieren zu lassen. Dafür hätten die Kosten dem Verband einen großen Teil ihrer Einnahmen abzuführen. Mit diesen Anträgen brang aber der Vorstand nicht durch, sie wurden zurückgestellt. Ebenso ein Antrag wegen Erbauung eines Verbandsbades in Prag.

Die Tagung selbst zeigte eine erschöpfende Interesslosigkeit der Delegierten. Die oberflächliche Behandlung aller sozialpolitischen Fragen bewies, daß die Funktionäre nicht mit dem Herzen bei der Sache waren. Für einen Sozialdemo-

kraten, der Tagungen des Reichsverbandes beigewohnt und die Wärme gefühlt hat, mit der dort über alle Fragen gesprochen werden, war die Tagung direkt abschreckend. Die Herren dort haben Sozialpolitik nur gemacht, um der Arbeiterschaft so lange es eben möglich ist, Krankenversicherungsanstalten zu entziehen und der bürgerlichen Politik dienstbar zu machen. Gäßen die Versicherer die Möglichkeit gehabt, diese Tagung zu sehen, würde der deutsch-nationale Krankenversicherungsspaß bald verlogen sein.

Beratungen der tschechischen Sozialdemokraten.

Gestern fand im Parlamentsgebäude eine Sitzung des Vorstandes und der beiden Klubs der tschechischen Sozialdemokraten statt. Den Bericht über die politische Situation und das Verhalten in der kommenden Parlamentarierkammer erstattete Abgeordneter Dr. Rejzner. An der umfangreichen Debatte über die letzten Ereignisse beteiligten sich Abg. Johants, Senator Kopal, die Abg. Roudelka, Gerek, Hampel, Chalupnik, Dr. Derez, Kemeš, Senator Petříl und Jng. Kecaš. Eine Reihe von Anträgen über die schwierige wirtschaftliche Situation wurde genehmigt. Hinsichtlich der ungenügenden Versorgung mit Lebensmitteln werden Schritte bei der Regierung unternommen werden. In der Debatte wurde der einmütige Standpunkt aller Mitglieder der beiden Klubs betreffend das weitere Vorgehen in der Opposition konstatiert und weitere unerlässliche Maßnahmen getroffen. Mit größter Entschiedenheit wird gegen die letzten, mit der Funktion eines Parlamentsvorsitzenden nicht zu vereinbarenden öffentlichen Erklärungen Malypetrš der sich gegen einzelne Parlamentsklubs und gegen wichtige Staatsorgane gewandt hatte, protestiert. Auch in dieser Richtung wurden entsprechende Schritte beschlossen.

Nüchternere Erwägungen in Paris.

Sofortige finanzielle Hilfe lieber von New York als von Berlin.

London, 30. September. Der Pariser Korrespondent der „Times“ teilt u. a. mit: Die Franzosen werfen heute die Frage auf, ob es dafür stehe, Geld von Deutschland um den Preis großer politischer Konzessionen anzunehmen, wenn sie einen amerikanischen Kredit ohne diese erhalten können und überdies das Washingtoner Schuldenabkommen ratifizieren müssen, ob sie nun nach Berlin oder New York gehen.

In der durch die unglückliche Rede Zeremans über die Kriegsschuld entstandenen Atmosphäre besteht die Rechnung zu einer betrieblenden Antwort. Die Deutschen haben im Zusammenhang mit den Besprechungen in Thoiry wahrscheinlich vorausgesetzt, daß die Situation Frankreichs derart ernst sei, daß sich die französische Regierung wohin immer um Geld wenden werde. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die administrativen Maßnahmen Poincarés den Kredit Frankreichs im Ausland verbessert haben. Die nächste unangenehme Situation für Frankreich tritt gegen Ende des Jahres ein, doch hat die französische Regierung bis zu diesem Zeitpunkt genügend Zeit zu vorsichtigem Vorgehen. Wenn jedoch die Verhandlungen mit Deutschland zu erfolgreichen Ergebnissen führen sollen, müßten sie sicherlich eine längere Zeit dauern. Das ist ein neuer Grund dafür, daß Frankreich bezüglich einer sofortigen Hilfe eher nach New York als nach Berlin blickt.

Inland.

Parlamentarische oder Beamtenregierung?

Mit dieser Frage beschäftigt sich gestern in einem Leitartikel der „Vestov“, also das Blatt desjenigen, der die Unterhandlungen mit den Parteien über eine künftige Wehrzeit und Regierung führt. Von Interesse ist, daß der Aufsatz mit einer scharfen Polemik gegen die „Prager Presse“ beginnt, die am Sonntag geschrieben hatte, daß die parlamentarische Regierung vorläufig nicht aktuell sei. Der „Vestov“ stellt demgegenüber fest, daß sich die „Prager Presse“ irrt und daß die parlamentarische Regierung die aktuellste politische Angelegenheit ist. Aber der Wert dieser Feststellung wird dadurch abgeschwächt, daß das Datum für die Einsetzung der parlamentarischen Regierung bisher noch nicht feststeht. Aus dem Aufsatz heben wir folgende Stelle hervor:

„Unsere Partei hat immer wieder verkündet: Wir wollen regieren und auch allen staatsbildenden Parteien die Hand zur Mitregierung reichen, aber wir wollen uns hinter niemanden verstecken, wir wollen nicht verbergen, daß wir eine Regierungspartei, ja eine ausgesprochene Regierungspartei sind... Für unsere Partei war und ist die Beamtenregierung nur ein augenblicklicher Übergang, wenn eine Vereinbarung zwischen den Parteien über die Regierungsform nicht zu erzielen ist. Wir lehnen aber den Gedanken ab, durch eine Beamtenregierung zu verdecken, daß wir eine Regierungspartei sind. Wir lehnen den Gedanken ab, die Verantwortung für unsere Regierungsstandpunkt auf die Schultern einer Beamtenregierung zu überwälzen.“

Deswegen war für uns von dem Augenblick, da die politischen Parteien benannt wurden, die aktuellste Sache: Die Schaffung einer parlamentarischen Regierung, welche einzig dokumentiert, daß die Parteien, die die Mehrheit bilden, sich vollständig der Verantwortung ihrer Funktion als Regierungsparteien bewußt sind.

Was für eine Regierung also? Darauf kann man vorläufig (nach dem heutigen Stand der Beratungen) nur so viel antworten: es wird eine solche parlamentarische Regierung sein, wie die Parlamentsmehrheit sein wird.

Vorsitzender Swochla weist beim Herrn Präsidenten der Republik. Wir nehmen an, daß dort über den richtigen Augenblick für die Ernennung einer parlamentarischen Regierung entschieden werden wird.

Es liegt nichts daran, wenn dieser Augenblick kommen wird.“

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schneider u. Co., Wien.

Vom Baume des Bösen.

50 Von Horcel Berger.

In der Galerie wurde Stampfen und Stimmengeräusch laut.

„Ihr Vater?“

„Er glaubt, daß ich hinuntergegangen bin.“

„Anderer können Sie suchen kommen...“

„Um so schlimmer!“

Sie schmiegte sich in meine Arme. Jemand rief draußen:

„Herr Clerdal!“

Eine Hand rüttelte an der Hülse.

„Wollen Sie sich nicht mit uns retten?“

Die Stimme des Architekten verlor. Etwas hinderte mich an jeder Bewegung, ließ mich nicht antworten! Eine zweifelhafte Kinderrei, den der andere hatte zweifellos Licht in meinem Zimmer bemerkt. Das Blut stieg mir ins Gesicht und ich rief ihm zu:

„In zwei Minuten folge ich euch nach!“

Dieser Zwischenfall hatte mein sinnliches Feuer abgelent. Fliehen! Wer pürst hinaus, hatte die nichte Aussicht auf Rettung... Mit unendlicher Vorsicht, mit halb unwillkürlichen Bewegungen verfuhr ich mich loszumachen. Jählich und unbeholfen hing sie an mir, drängte ihre Lippen an meinen Mund, betauchte mich mit ihren süßenden Küssen und durch den lebenswarmen Hauch ihres bloßen Körpers. Mit hilflos sammelnden Worten suchte sie mir in Erinnerung zu bringen, was ich ihr im Laufe des Abends gepriesen, versprochen hatte... Oh, wie bereute ich in diesem Augenblicke meine kühnen Lobesworte auf die Freuden

der Liebe, wie machte ich mir meine Leichtfertigkeit nachträglich zum Vorwurfe.

Sie schien meine ausweichenden Phrasen nicht zu hören, nicht zu verstehen. Ich sah, daß sie freistehte und nahm sie in meine Arme. Ohne zu zittern, hob ich sie empor und trug sie auf den Divan, ließ die süße Kost langsam auf den Hals gleiten, der hier liegen geblieben war. Mit väterlicher Fürsorge legte ich die weiten Ärmel des Mantels um ihre Schultern.

In meinen Schößen hämmerte es. Ich war trunken; die Augen gingen mir über. Etwas hatte die ihren geschlossen. Ihr ganzer Körper erbebt in unbewußtem Verlangen. Ich warf mich auf die Knie und küßte ihren heißen Mund. Mit einem tiefen Seufzer breitete sie ihre Arme um meinen Nacken, zog mich an sich und flüsterte mit veränderter Stimme:

„Du... ich liebe dich!“

Eine offene Liebeserklärung! Wenn ich heute daran denke, vergehen mir die Sinne. Aber damals wollte sich die rechte Stimmung nicht einstellen. Ich zählte die Sekunden. Eine qualvolle Zwangsvorstellung zeigte mir das Bild unserer Körper bereits in Leichenstarre. Ich blieb gefühllos wie ein Kropfoper. Ein Schauspiel, der gleichzeitig in zwei Dramen verwickelt ist und der die eine seiner beiden Rollen aus dem Gedächtnisse verloren hat. Um mir die Klänge über meine Zurückhaltung zu erheben, jagte ich mir handhersch, daß es schmachvoll war, diese Situation zu mißbrauchen. Gleichzeitig gab ich mir Rechenschaft über das Augenauge, in das ich sie eingesponnen hatte.

Denn ich hatte ihr aus Leidenschaft, im Spiele, aus Begierlichkeit, die Liebe, die Gemüße der physischen Liebe so lebhaft und lodend geschildert, daß sie, dieses stolze und kühle Geschöpf nun an der Schwelle des Grabes von zweifelhafter Angst ergriffen wurde, wenn sie daran

dachte, daß ihr junges Leben zu Ende ging, ohne daß sie den Höhepunkt menschlicher Wärme kennen gelernt hätte. Ich aber konnte plötzlich den Gedanken an die Brutalität jeder geschlechtlichen Berührung nicht los werden. An den ablehnenden Schmerzschrei der neubermüdeten Frau. An alle die desillusionierenden Nebenbuhler. Der brünstige Mann mit den irren Augen und den lustgeblähten Nasenflügeln, dessen Nase sie erst begreife und erschludigen konnte, wenn sie seine Effrasen teilen würde, war ein Schauspiel, das ihr nicht in dem Momente zum ersten Male vorgeführt werden durfte, in dem sie die Augen für immer schließen sollte.

Diese Betrachtungen durchströmten mein halb betäubtes Bewußtsein. Aber ich nahm sie nur undeutlich zur Kenntnis, wie ein Hypnotisierter die Redeliste des Experimentators. In unschreibenden kurzen Sätzen versuchte ich, ihr einen Begriff davon zu geben, in welcher Richtung sich meine Gedanken bewegten... Welche Abhänge an die tönenden Tränen, die ihre schlummernde Weiblichkeit geweckt hatten! Sie hörte zu. Schweißig umhüllte uns von neuem. Bange Minuten vergingen und erinnerten mich daran, daß die anderen sich vielleicht in dessen dem rettenden Ausgange näherten. Jedenfalls gab es keine Möglichkeit mehr, sie einzuholen. Mein Blick blieb in den Armen meiner jungfräulichen Geliebten.

Und merkwürdig: Sobald ich jeder Hoffnung definitiv entsagt hatte, fühlte ich mich wieder mit neu erwachtem Begehren zu Ewelme hingezogen. Ich begnügte mich nicht mehr damit, sie gefühllos und mechanisch an mein Herz zu pressen; meine Liebeslungen wurden feuriger. Meine Stimme klang wieder überredend und flüsterte ihr heiße Wünsche ins Ohr, denen sie gierig lauschte.

Meine fliebernden Lippen bedeckten ihren wundervollen Körper mit Küssen und sie entzog

sich mir nicht. Ein Beden sanften Bewahrens, ein Seufzer unaussprechlichen Glüdes durchschauerte sie. Ich wurde stürmischer; doch nun war mir, als unterdrücke sie eine unwillkürliche Bewegung kindlicher Abwehr.

Mein männlicher Egoismus trug in mir den Sieg davon. Was bedeutete mir Untergang oder Leben! Der Trieb, der die Welt regiert, war stärker als alles andere. Mein Mund hatte sich satt getrunken und das Verlangen, sie ganz zu besitzen, trieb mich unaufhaltsam weiter. Ich sprang auf, um die elektrische Beleuchtung abzudrehen...

Was in diesen Sekunden in ihr vorging, weiß ich nicht. War es Enttäuschung? Fühlte sie sich abgestoßen? Verlor sie den Mut? Erwachte ihre mädchenhaftes Schamgefühl? Oder trat das tödliche Gift in ihr seine grauame Herrschaft an? Als ich mich, die Hand am Porzellanknopf, umwandte, stand sie hoch aufgerichtet und in ihren Pelzmantel gehüllt mitten im Zimmer.

Ich stürzte auf sie zu:

„Ewelme!“

Sie schritt gegen die Tür. Als hätte sie sich zur Flucht durch den unterirdischen Gang entschlossen, rief ich:

„Gut! Retten wir uns! Vielleicht ist die Stiege passierbar...“

Sie sprach kein Wort und schob den Riegel zurück.

„Ewelme,“ fragte ich demütig und angsterfüllt, „leiden Sie?“

Sie stand an der Schwelle. Und in einer Tone, so weh und todeträurig, daß ich best noch nicht weiß, ob sie von körperlichen Schmerzen sprach, antwortete sie:

„Ganz untagbar.“

(Fortsetzung folgt.)

Obmännertouren im Senat.

Dringlichkeitsanträge des Genossen Dr. Heller zwecks sofortiger parlamentarischer Erörterung der Wirtschaftskrise und der Gajda-Affäre.

Prag, 30. September. Heute nachmittags fand im Senat eine Obmännertouren statt, bei der die Kommunisten durch ihre Abwesenheit glänzten und so wieder einmal ihre eigene Demagogie abstrudeln ließen. Was für ein Geschrei erhob sich in den kommunistischen Blättern, daß die „Sozialpatrioten“ es mit ihrem Verlangen nach sofortiger parlamentarischer Erörterung nicht ernst meinen, daß ihnen an der parlamentarischen Erörterung der schweren Wirtschaftskrise nichts liege usw., alles deshalb, weil der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Genosse Stibin an der ersten, beschlagunfähig geklebten Präsidial Sitzung, die sich mit der parlamentarischen Erörterung befaßte, nicht teilnehmen konnte, da er die Einladung dazu an seinem Urlaubsort zu spät erhielt, um noch rechtzeitig eintreffen zu können. Und auch das Verhalten der sozialistischen Mitglieder der Kammerpräsidenten wurde von Seiten der Kommunisten einer vernichtenden Kritik unterworfen, weil sie die frühere Einberufung des Parlaments nicht durchzuführen verstanden. Man hätte also annehmen müssen, daß die Kommunisten, die in den Präsidien nicht vertreten sind, diese Obmännertouren des Senates als erste Gelegenheit unbedingt dazu benutzen würden, um nochmals energisch für die sofortige Einberufung der beiden Häuser zu plädieren. Die Herren aber zogen es vor, schon ruhig zu Hause zu bleiben. Es geht doch nichts über eiserne Konsequenz!

Senatspräsident Kloss eröffnete die Sitzung mit einem stehend angebotenen Nachruf für den verstorbenen Senator Křížko, dessen Wortlaut dem Sitzungsprotokoll einverleibt wurde.

Sodann kündigte Genosse Dr. Heller namens unseres Klubs die Einbringung zweier dringlicher Interpellationen an, von denen die eine die Wirtschaftskrise und die in ihrem Gefolge verheerend amwachsende Arbeitslosigkeit zum Gegenstand hat, während die zweite Interpellation sich mit der Gajda-Affäre befaßt. Genosse Dr. Heller begründete hierauf in längerer Rede die Dringlichkeit der genannten Interpellationen. Er wies darauf hin, daß die Arbeitslosigkeit einen bedrohlichen Umfang angenommen habe, während gerade in den Nachbarstaaten die Arbeitslosenziffern eine wenn auch langsam sinkende Tendenz aufweisen. Dies deutet darauf hin, daß die erschreckend große, noch immer ansteigende Arbeitslosigkeit bei uns nicht allein in der allgemeinen Weltwirtschaftskrise ihre einzige Ursache haben kann, sondern daß noch gewisse lokale Ursachen vorhanden sein müssen, deren Beseitigung vielleicht in der Macht unserer parlamentarischen und wirtschaftlichen Faktoren liegt. In dieser Hinsicht könnte eine gründliche parlamentarische Debatte gewiß wertvolle Aufschlüsse geben und dann auch Abhilfe schaffen. Außerdem sei es dringend notwendig, einmal über das schicksalliche Schicksal der Arbeitslosen offen zu sprechen und namentlich ihnen von ihnen Hilfe zu bringen, die schon ausbleiben sind, also schon keinen Anspruch auf die Unterstützung mehr haben und um die sich niemand mehr kümmert. Ebenso müßte die Frage der Kurzarbeiter ausführlich erörtert werden, deren Zahl in die Tausende geht, ohne daß die amtlichen Statistiken sie erfassen würden.

Was die Gajda-Affäre anbelangt, so wies Genosse Dr. Heller darauf hin, daß diese Affäre wochenlang im Mittelpunkt der Erörterungen stand und in einzelnen Logern in schwerwiegenden Erörterungen geführt hat. Die ganze Öffentlichkeit hat sich ausführlich mit dieser Frage beschäftigt und es wäre einfach unbegreiflich, wenn gerade das Parlament sich über diese Affäre ausschweigen wollte. Außerdem ist vieles in dieser Affäre noch in Dunkel gehüllt, darüber unbedingt Aufklärung gegeben werden muß. Das Parlament hat ein Recht zu verlangen, daß nicht nur die Regierung, sondern auch die schlaggebenden Körperschaften über diese mysteriöse Angelegenheit orientiert sind.

In der Debatte suchte der Nationaldemokrat Bráček nach Ausflüchten, um die Behandlung namentlich der Gajda-Affäre zu verzögern. Die heutige Sitzung konnte noch keine verbindenden Beschlüsse fassen, da zunächst die einzelnen Klubs Stellung nehmen müssen. Die Arbeitslosigkeit bei uns sei eigentlich noch nicht gar so arg (!) und er befürchte, daß eine parlamentarische Erörterung dieser Frage dem Ansehen des Staates (!) Schaden könne! Die Gajda-Affäre sei Gegenstand eines gerichtlichen Verfahrens (der auf unbestimmte Zeit verlegten privaten Ehrenbeleidigungsklage Gajdas gegen Křatochvíl) und man dürfe deshalb nicht der gerichtlichen Entscheidung durch eine parlamentarische Debatte vorgreifen.

Der tschechische Sozialdemokrat Genosse Dr. Soukup trat hierauf sehr scharf gegen die Verschleppungsakt auf, die Bráček einzuschlagen versuche, und erklärte, er schloße sich voll und ganz den Ausführungen Dr. Hellers an. Die Wirtschaftskrise müsse ausführlich erörtert werden und das Parlament müsse alles tun, was nur in seiner Macht stehe, um diese Krise und ihre Folgen zu lindern. Dazu sei die genaue Kenntnis der Maßnahmen notwendig, die die Regierung in dieser Frage zu unternehmen gedenke; all dies mache eine parlamentarische Aussprache unauflösbar. Zu den Einwänden gegen die parlamentarische Behandlung der Gajda-

Affäre wies Dr. Soukup darauf hin, daß es sich hier um eine private Ehrenbeleidigungsklage handle, deren Ende infolge der umfangreichen Beweisangebote und Zeugenvernehmungen unabsehbar sei. Die Nationaldemokraten haben seinerzeit selbst eine parlamentarische Aussprache verlangt, jetzt würde es sonderbar aussehen, wenn sie ihr anscheiden wollten. Es müsse in der Debatte auch aufgeklärt werden, wieso Gajda es überhaupt bis zum General bringen konnte. Die Regierung müsse volle Aufklärung über die Affäre und ihre politischen Hintergründe geben; da-

Regierabstimmungen über die Regierungsvorschläge.

London, 30. September. (Reuter.) Die Konferenz der Bergarbeiter beschloß, den Bezirksorganisationen die Regierungsvorschläge zu unterbreiten. In der nächsten am Donnerstag stattfindenden Delegiertenkonferenz werden sodann die Ansichten der Bezirksorganisationen geprüft werden. Bisher ist es, was die nationale Abstimmung der Bergarbeiter betrifft, noch zu keiner Entscheidung gekommen.

Exekutivtagung in Ostende.

Brüssel, 30. September. Heute trat in Ostende der Exekutivrat der Bergarbeiter-Internationale unter Teilnahme der englischen, belgischen, tschechoslowakischen, französischen, holländischen, deutschen und spanischen Delegierten zusammen. Die amerikanischen Delegierten sind

Handelsvertrags-Verhandlungen mit Berlin.

Berlin, 30. September. Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland sind heute in Berlin abredgemäß wieder aufgenommen worden. Die beiden Delegationen haben sofort mit der zweiten Lesung der beiderseitigen Zolltarifwünsche begonnen.

Der Hamburger Hafenarbeiterstreik.

Abkündigung eines verbindlichen Schiedsspruches.
Berlin, 30. September. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen über den Tarifstreik im Hamburger Hafen, die Mittwoch unter Vorsitz eines Vertreters des Reichsarbeitsministeriums stattfanden, führten zu keiner Einigung. Auf Vorschlag des Vertreters des Arbeitsministeriums wurde eine neue Schlichterkammer gebildet, und von dieser ein neuer Schiedsspruch gefällt. Danach sollen die bisherigen Löhne beibehalten werden, der Richttarif aber einige Verbesserungen in der Entlohnung der Ueberrichtlichen und besonders der dritten Schichten bringen. Auch dieser Schiedsspruch wurde vom Reichsarbeitsminister heute für verbindlich erklärt. Ob sich aber die Hamburger Hafenarbeiter damit abfinden werden, bleibt allerdings noch abzuwarten.

Ausland.

Ein Advokat, der oppositioneller Abgeordneter ist, kann seinen Beruf nicht ausüben.

Man schreibt der „Internationalen Information“ aus Italien:

Die geplanten Delogierungen in Molinella haben auch auf die Möglichkeiten gesetzmäßiger Intervention durch Advokaten in Italien ein großes Licht geworfen. In den letzten Tagen haben die Arbeiter von Molinella, die nicht fascistischen Verbänden angehören zu Hunderten die schriftliche Kündigung der Mietverträge des Hauses oder der zum Wohnen eingerichteten Hütte zugestellt erhalten. Sie sollen das Haus entweder sofort, spätestens aber am 29. September räumen, wenn nicht, wird ihnen die gewaltsame Delogierung angedroht.

Es wurde nie bestritten und braucht auch daher nicht wiederholt zu werden, daß die Hauseigentümer keinerlei Grund zu Klagen gegenüber den Mietern hatten und daß sie von sich aus die Räumung der Häuser oder Hütten nicht verlangen würden. Im Gegenteil, stößt sogar fest, daß einige Hauseigentümer, während sie die erzwungenen Bestimmungen betreffend die Kündigung und Räumung erfüllen, sich bemühen, den Mietvertrag für das kommende Jahr, das mit dem 29. September beginnt, zu erneuern und sogar bereits die hohen Mietzinsen wieder einzuziehen. Daraus schon ist ersichtlich, daß die Hauseigentümer nur einem Befehl der Faschisten gehorchen, der offenbar nicht von den Staatsbehörden, sondern von den Führern der lokalen Faschistenpartei ausgeht.

Da es unmöglich war, für die vielen Hunderte Einzelfälle auf gerichtlichem Wege etwas auszurichten — wobei übrigens nicht viel Hoffnung auf Erfolg vorhanden gewesen wäre — begab sich der Advokat Mario Borgamo am

3. September auf die Präfectur von Bologna, um den Herrn Präfecten zu fragen, ob er nicht glaube, in Anbetracht der Wichtigkeit und Schwere des Falles intervenieren zu müssen. Der Advokat stützte sich dabei auf die gesetzlichen Normen für die Ausführungen der Delogierungen (R. D. 2.65-1925 Nr. 743a und S. Min. 5-7-1925) und wollte jene Dokumente übermitteln, die darthun, daß die Vermieter nicht aus eigenem Antrieb, sondern bloß unter dem Zwang von anderer Seite zur Kündigung gezwungen sind. Das ging dort allem unabweisend aus jenen von den Hauseigentümern bereits unterschriebenen Dokumenten hervor, in denen der Mietvertrag für das nächste Jahr schon erneuert wurde.

Für das Einschreiten der Gerichtsbehörde ist ein Verlangen der Präfectur in solchen Fällen nötig. Aber die Präfectur war keineswegs geneigt, den Gesetzen zu entsprechen und das kam folgendermaßen. Als der Advokat Mario Borgamo auf die Präfectur kam, war der Präfect, der General de Sica unerwarteterweise abwesend. Er wurde vom Unterpräfecten Bellini empfangen, welcher versprach, die Angelegenheit ohne weiteres dem Präfecten zu unterbreiten. Am folgenden Tag oder bei der Präfectur dem Advokaten durch den Unterpräfecten antworten, daß die Angelegenheit betreffend die Kündigungen ausschließlich und persönlich vom Präfecten behandelt werde und daß „er in keiner Weise die Absicht habe, politischen Beratern oder der Opposition eine Audienz zu gewähren.“ Der Advokat Mario Borgamo hat nämlich das Unglück, auch Mitglied des Parlaments zu sein und obwohl er sich bei der Präfectur nur in seiner Eigenschaft als Bürger und als Advokat vorgestellt hatte und von seiner politischen Funktion keine Rede war, wurde dies als Vorwand benutzt, um ihm die Durchführung seiner Betätigung als Advokat unmöglich zu machen. Bergoglio betonte der Advokat, der mit der Delogierung bedrohten Arbeiter immer wieder, daß es sich um die Aufhebung schwerwiegender Fälle

und könne man keinesfalls warten, bis die private Klage Gajdas ausgetrieben sei.
Auch der Nationalsozialist Dr. Klonda unterstützte das Verlangen Dr. Hellers, der selbst noch einmal in dieser Sache das Wort ergriff.
Schließlich wurde vereinbart, daß die Klubobmänner über die beiden Dringlichkeitsanträge zunächst die Beschlüsse ihrer Klubs einholen sollten. Daran sollte die nächste Klubobmännertourenkonferenz erdgänglich zu den beiden Resolutionen Stellung nehmen.

Nach der Klubobmännertourenkonferenz fand noch eine kurze Sitzung des Senatspräsidenten statt, die sich mit verschiedenen laufenden Angelegenheiten befaßte.
Die erste Sitzung des Senates in der Herbstsession findet am 14. Oktober um 5 Uhr nachmittags statt. Am selben Tag um 3 Uhr nachmittags tritt die Obmännertourenkonferenz zusammen.

hoch als Beobachter anwesend. Beratungsgegenstand ist der Kohlenstreik in England.
Ostende, 30. September. Die Vermittlungssitzung des Internationalen Bergarbeiterausschusses war durch einen Bericht und die Aussprache über die finanziellen Unterstützungen ausgefüllt. Die den englischen Bergarbeitern bisher zugesprochen sind. Bis jetzt sind 1.261.000 Pfund Sterling gesammelt worden. Aus dem Bericht über die Kohlenförderung in den verschiedenen dem Verbände angeschlossenen Ländern ergibt sich für Polen, Deutschland und die Vereinigten Staaten seit dem englischen Bergarbeiterstreik eine Produktionszunahme. Die erhebliche Zunahme entfällt auf die Vereinigten Staaten. Die wöchentliche Kohlenförderung nach Großbritannien beträgt gegen eine Million Tonnen, von denen der größte Teil durch Polen und die Vereinigten Staaten geliefert wird.

Wer hat Recht?

Widersprechende Meldungen über die Zusammenkunft Chamberlain-Russolini.

Reuter: Keine wichtigen Fragen.
London, 30. September. (Reuter.) Das Reuterische Büro erklärt, daß die Unterredung zwischen Chamberlain und Mussolini nur deshalb stattfand, weil sich Chamberlain auf italienischem Boden befindet. Bei der Unterredung handelte es sich weder um irgendeinen Programmpunkt noch geht die Unterredung vielleicht der Beratung über irgendeine wichtige Frage.

Agenci Stefani: Uebereinstimmung in allen wichtigen Problemen.

Liborno, 30. September. (SPA.) Ueber die Entree Mussolini-Chamberlain veröffentlicht die Agenci Stefani folgendes Kommuniqué: Die Unterredung der beiden Staatsmänner fand im Geiste größter Herzlichkeit statt. Beide Staatsmänner prüften alle wichtigen Probleme der internationalen Politik und konsultierten mit Befriedigung, daß in allen Fragen ein Einverständnis zwischen ihnen herrsche und daß beide Regierungen bei der Lösung der noch strittigen Fragen die gleichen Richtlinien verfolgen. Die Unterredung begann um 12 Uhr und schloß um 13 Uhr.

3. September auf die Präfectur von Bologna, um den Herrn Präfecten zu fragen, ob er nicht glaube, in Anbetracht der Wichtigkeit und Schwere des Falles intervenieren zu müssen. Der Advokat stützte sich dabei auf die gesetzlichen Normen für die Ausführungen der Delogierungen (R. D. 2.65-1925 Nr. 743a und S. Min. 5-7-1925) und wollte jene Dokumente übermitteln, die darthun, daß die Vermieter nicht aus eigenem Antrieb, sondern bloß unter dem Zwang von anderer Seite zur Kündigung gezwungen sind. Das ging dort allem unabweisend aus jenen von den Hauseigentümern bereits unterschriebenen Dokumenten hervor, in denen der Mietvertrag für das nächste Jahr schon erneuert wurde.

Für das Einschreiten der Gerichtsbehörde ist ein Verlangen der Präfectur in solchen Fällen nötig. Aber die Präfectur war keineswegs geneigt, den Gesetzen zu entsprechen und das kam folgendermaßen. Als der Advokat Mario Borgamo auf die Präfectur kam, war der Präfect, der General de Sica unerwarteterweise abwesend. Er wurde vom Unterpräfecten Bellini empfangen, welcher versprach, die Angelegenheit ohne weiteres dem Präfecten zu unterbreiten. Am folgenden Tag oder bei der Präfectur dem Advokaten durch den Unterpräfecten antworten, daß die Angelegenheit betreffend die Kündigungen ausschließlich und persönlich vom Präfecten behandelt werde und daß „er in keiner Weise die Absicht habe, politischen Beratern oder der Opposition eine Audienz zu gewähren.“ Der Advokat Mario Borgamo hat nämlich das Unglück, auch Mitglied des Parlaments zu sein und obwohl er sich bei der Präfectur nur in seiner Eigenschaft als Bürger und als Advokat vorgestellt hatte und von seiner politischen Funktion keine Rede war, wurde dies als Vorwand benutzt, um ihm die Durchführung seiner Betätigung als Advokat unmöglich zu machen. Bergoglio betonte der Advokat, der mit der Delogierung bedrohten Arbeiter immer wieder, daß es sich um die Aufhebung schwerwiegender Fälle

und könne man keinesfalls warten, bis die private Klage Gajdas ausgetrieben sei.
Auch der Nationalsozialist Dr. Klonda unterstützte das Verlangen Dr. Hellers, der selbst noch einmal in dieser Sache das Wort ergriff.
Schließlich wurde vereinbart, daß die Klubobmänner über die beiden Dringlichkeitsanträge zunächst die Beschlüsse ihrer Klubs einholen sollten. Daran sollte die nächste Klubobmännertourenkonferenz erdgänglich zu den beiden Resolutionen Stellung nehmen.

Nach der Klubobmännertourenkonferenz fand noch eine kurze Sitzung des Senatspräsidenten statt, die sich mit verschiedenen laufenden Angelegenheiten befaßte.
Die erste Sitzung des Senates in der Herbstsession findet am 14. Oktober um 5 Uhr nachmittags statt. Am selben Tag um 3 Uhr nachmittags tritt die Obmännertourenkonferenz zusammen.

VERLANGT UEBERALL



von Erpressung handle und er dem Präfecten Dokumente vorzulegen wünsche, von denen er sonst keine Kenntnis erlangen kann. Alles vergeblich. Es war ihm verwehrt, seiner Antspflicht zu genügen und man wird vielleicht nur über eines erlautet sein, das es nämlich doch dem Advokaten Bergamo noch möglich war, die Präfectur freien Fußes zu verlassen.

Die Wahlen in Kanada.

Das vollständige Ergebnis der Parlamentswahlen in Kanada bringt entgegen aller Erwartungen einen bemerkenswerten Erfolg für die liberale Partei, welche mit ihren 121 Mandaten und mit der Unterstützung der progressiven Gruppen, auf welche sie früher rechnen kann, eine genügend starke Majorität haben wird, um die Regierung zu bilden. Die Liberalen haben einen Mehrheitsvorsprung von 20 Sitzen zu verzeichnen, während die Konservativen mit 90 Sitzen einen Verlust von 27 Buchen müssen. Der frühere Ministerpräsident Meighen verliert und fünf seiner Ministerkollegen haben ihre Mandate bei den Wahlen verloren. Man nimmt an, daß die Liberalen auf Grund ihrer Mehrheit für eine beträchtliche Zeit, etwa für vier Jahre in der Macht sicher sein werden. Die Wahlen weisen auch einen gewissen Fortschritt der kanadischen Arbeiterbewegung auf. Eine Gesamtpartei, der die verschiedenen Provinzialparteien angegeschlossen sind, gibt es erst seit 1921. Sie führt den Namen Kanadische Arbeiterpartei (The Canadian Labour Party). Während in verchiedenen Provinzparlamenten bereits eine beträchtliche Arbeitervertretung bestand, befaßte die Canadian Labour Party vor diesen Wahlen im Gesamtparlament Canadas nur zwei Mandate. Sie hat nun weitere zwei gewonnen und verfügt somit über vier Sitze im neuen Parlament. Im ganzen haben die fortschrittlichen Elemente Canadas allen Grund mit den Wahlergebnissen zufrieden zu sein.

Mundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

Prag, 30. 9. 1926. (Original, deutschsprachiger Mundfunk und Fernsprechanlagen, 16.30 Uhr: Nationalkonzert 1. Gajda, 16.45 Uhr: Konzert 2. Gajda, 17.00 Uhr: Konzert 3. Gajda, 17.15 Uhr: Konzert 4. Gajda, 17.30 Uhr: Konzert 5. Gajda, 17.45 Uhr: Konzert 6. Gajda, 18.00 Uhr: Konzert 7. Gajda, 18.15 Uhr: Konzert 8. Gajda, 18.30 Uhr: Konzert 9. Gajda, 18.45 Uhr: Konzert 10. Gajda, 19.00 Uhr: Konzert 11. Gajda, 19.15 Uhr: Konzert 12. Gajda, 19.30 Uhr: Konzert 13. Gajda, 19.45 Uhr: Konzert 14. Gajda, 20.00 Uhr: Konzert 15. Gajda, 20.15 Uhr: Konzert 16. Gajda, 20.30 Uhr: Konzert 17. Gajda, 20.45 Uhr: Konzert 18. Gajda, 21.00 Uhr: Konzert 19. Gajda, 21.15 Uhr: Konzert 20. Gajda, 21.30 Uhr: Konzert 21. Gajda, 21.45 Uhr: Konzert 22. Gajda, 22.00 Uhr: Konzert 23. Gajda, 22.15 Uhr: Konzert 24. Gajda, 22.30 Uhr: Konzert 25. Gajda, 22.45 Uhr: Konzert 26. Gajda, 23.00 Uhr: Konzert 27. Gajda, 23.15 Uhr: Konzert 28. Gajda, 23.30 Uhr: Konzert 29. Gajda, 23.45 Uhr: Konzert 30. Gajda, 24.00 Uhr: Konzert 31. Gajda, 24.15 Uhr: Konzert 32. Gajda, 24.30 Uhr: Konzert 33. Gajda, 24.45 Uhr: Konzert 34. Gajda, 25.00 Uhr: Konzert 35. Gajda, 25.15 Uhr: Konzert 36. Gajda, 25.30 Uhr: Konzert 37. Gajda, 25.45 Uhr: Konzert 38. Gajda, 26.00 Uhr: Konzert 39. Gajda, 26.15 Uhr: Konzert 40. Gajda, 26.30 Uhr: Konzert 41. Gajda, 26.45 Uhr: Konzert 42. Gajda, 27.00 Uhr: Konzert 43. Gajda, 27.15 Uhr: Konzert 44. Gajda, 27.30 Uhr: Konzert 45. Gajda, 27.45 Uhr: Konzert 46. Gajda, 28.00 Uhr: Konzert 47. Gajda, 28.15 Uhr: Konzert 48. Gajda, 28.30 Uhr: Konzert 49. Gajda, 28.45 Uhr: Konzert 50. Gajda, 29.00 Uhr: Konzert 51. Gajda, 29.15 Uhr: Konzert 52. Gajda, 29.30 Uhr: Konzert 53. Gajda, 29.45 Uhr: Konzert 54. Gajda, 30.00 Uhr: Konzert 55. Gajda, 30.15 Uhr: Konzert 56. Gajda, 30.30 Uhr: Konzert 57. Gajda, 30.45 Uhr: Konzert 58. Gajda, 31.00 Uhr: Konzert 59. Gajda, 31.15 Uhr: Konzert 60. Gajda, 31.30 Uhr: Konzert 61. Gajda, 31.45 Uhr: Konzert 62. Gajda, 32.00 Uhr: Konzert 63. Gajda, 32.15 Uhr: Konzert 64. Gajda, 32.30 Uhr: Konzert 65. Gajda, 32.45 Uhr: Konzert 66. Gajda, 33.00 Uhr: Konzert 67. Gajda, 33.15 Uhr: Konzert 68. Gajda, 33.30 Uhr: Konzert 69. Gajda, 33.45 Uhr: Konzert 70. Gajda, 34.00 Uhr: Konzert 71. Gajda, 34.15 Uhr: Konzert 72. Gajda, 34.30 Uhr: Konzert 73. Gajda, 34.45 Uhr: Konzert 74. Gajda, 35.00 Uhr: Konzert 75. Gajda, 35.15 Uhr: Konzert 76. Gajda, 35.30 Uhr: Konzert 77. Gajda, 35.45 Uhr: Konzert 78. Gajda, 36.00 Uhr: Konzert 79. Gajda, 36.15 Uhr: Konzert 80. Gajda, 36.30 Uhr: Konzert 81. Gajda, 36.45 Uhr: Konzert 82. Gajda, 37.00 Uhr: Konzert 83. Gajda, 37.15 Uhr: Konzert 84. Gajda, 37.30 Uhr: Konzert 85. Gajda, 37.45 Uhr: Konzert 86. Gajda, 38.00 Uhr: Konzert 87. Gajda, 38.15 Uhr: Konzert 88. Gajda, 38.30 Uhr: Konzert 89. Gajda, 38.45 Uhr: Konzert 90. Gajda, 39.00 Uhr: Konzert 91. Gajda, 39.15 Uhr: Konzert 92. Gajda, 39.30 Uhr: Konzert 93. Gajda, 39.45 Uhr: Konzert 94. Gajda, 40.00 Uhr: Konzert 95. Gajda, 40.15 Uhr: Konzert 96. Gajda, 40.30 Uhr: Konzert 97. Gajda, 40.45 Uhr: Konzert 98. Gajda, 41.00 Uhr: Konzert 99. Gajda, 41.15 Uhr: Konzert 100. Gajda, 41.30 Uhr: Konzert 101. Gajda, 41.45 Uhr: Konzert 102. Gajda, 42.00 Uhr: Konzert 103. Gajda, 42.15 Uhr: Konzert 104. Gajda, 42.30 Uhr: Konzert 105. Gajda, 42.45 Uhr: Konzert 106. Gajda, 43.00 Uhr: Konzert 107. Gajda, 43.15 Uhr: Konzert 108. Gajda, 43.30 Uhr: Konzert 109. Gajda, 43.45 Uhr: Konzert 110. Gajda, 44.00 Uhr: Konzert 111. Gajda, 44.15 Uhr: Konzert 112. Gajda, 44.30 Uhr: Konzert 113. Gajda, 44.45 Uhr: Konzert 114. Gajda, 45.00 Uhr: Konzert 115. Gajda, 45.15 Uhr: Konzert 116. Gajda, 45.30 Uhr: Konzert 117. Gajda, 45.45 Uhr: Konzert 118. Gajda, 46.00 Uhr: Konzert 119. Gajda, 46.15 Uhr: Konzert 120. Gajda, 46.30 Uhr: Konzert 121. Gajda, 46.45 Uhr: Konzert 122. Gajda, 47.00 Uhr: Konzert 123. Gajda, 47.15 Uhr: Konzert 124. Gajda, 47.30 Uhr: Konzert 125. Gajda, 47.45 Uhr: Konzert 126. Gajda, 48.00 Uhr: Konzert 127. Gajda, 48.15 Uhr: Konzert 128. Gajda, 48.30 Uhr: Konzert 129. Gajda, 48.45 Uhr: Konzert 130. Gajda, 49.00 Uhr: Konzert 131. Gajda, 49.15 Uhr: Konzert 132. Gajda, 49.30 Uhr: Konzert 133. Gajda, 49.45 Uhr: Konzert 134. Gajda, 50.00 Uhr: Konzert 135. Gajda, 50.15 Uhr: Konzert 136. Gajda, 50.30 Uhr: Konzert 137. Gajda, 50.45 Uhr: Konzert 138. Gajda, 51.00 Uhr: Konzert 139. Gajda, 51.15 Uhr: Konzert 140. Gajda, 51.30 Uhr: Konzert 141. Gajda, 51.45 Uhr: Konzert 142. Gajda, 52.00 Uhr: Konzert 143. Gajda, 52.15 Uhr: Konzert 144. Gajda, 52.30 Uhr: Konzert 145. Gajda, 52.45 Uhr: Konzert 146. Gajda, 53.00 Uhr: Konzert 147. Gajda, 53.15 Uhr: Konzert 148. Gajda, 53.30 Uhr: Konzert 149. Gajda, 53.45 Uhr: Konzert 150. Gajda, 54.00 Uhr: Konzert 151. Gajda, 54.15 Uhr: Konzert 152. Gajda, 54.30 Uhr: Konzert 153. Gajda, 54.45 Uhr: Konzert 154. Gajda, 55.00 Uhr: Konzert 155. Gajda, 55.15 Uhr: Konzert 156. Gajda, 55.30 Uhr: Konzert 157. Gajda, 55.45 Uhr: Konzert 158. Gajda, 56.00 Uhr: Konzert 159. Gajda, 56.15 Uhr: Konzert 160. Gajda, 56.30 Uhr: Konzert 161. Gajda, 56.45 Uhr: Konzert 162. Gajda, 57.00 Uhr: Konzert 163. Gajda, 57.15 Uhr: Konzert 164. Gajda, 57.30 Uhr: Konzert 165. Gajda, 57.45 Uhr: Konzert 166. Gajda, 58.00 Uhr: Konzert 167. Gajda, 58.15 Uhr: Konzert 168. Gajda, 58.30 Uhr: Konzert 169. Gajda, 58.45 Uhr: Konzert 170. Gajda, 59.00 Uhr: Konzert 171. Gajda, 59.15 Uhr: Konzert 172. Gajda, 59.30 Uhr: Konzert 173. Gajda, 59.45 Uhr: Konzert 174. Gajda, 60.00 Uhr: Konzert 175. Gajda, 60.15 Uhr: Konzert 176. Gajda, 60.30 Uhr: Konzert 177. Gajda, 60.45 Uhr: Konzert 178. Gajda, 61.00 Uhr: Konzert 179. Gajda, 61.15 Uhr: Konzert 180. Gajda, 61.30 Uhr: Konzert 181. Gajda, 61.45 Uhr: Konzert 182. Gajda, 62.00 Uhr: Konzert 183. Gajda, 62.15 Uhr: Konzert 184. Gajda, 62.30 Uhr: Konzert 185. Gajda, 62.45 Uhr: Konzert 186. Gajda, 63.00 Uhr: Konzert 187. Gajda, 63.15 Uhr: Konzert 188. Gajda, 63.30 Uhr: Konzert 189. Gajda, 63.45 Uhr: Konzert 190. Gajda, 64.00 Uhr: Konzert 191. Gajda, 64.15 Uhr: Konzert 192. Gajda, 64.30 Uhr: Konzert 193. Gajda, 64.45 Uhr: Konzert 194. Gajda, 65.00 Uhr: Konzert 195. Gajda, 65.15 Uhr: Konzert 196. Gajda, 65.30 Uhr: Konzert 197. Gajda, 65.45 Uhr: Konzert 198. Gajda, 66.00 Uhr: Konzert 199. Gajda, 66.15 Uhr: Konzert 200. Gajda, 66.30 Uhr: Konzert 201. Gajda, 66.45 Uhr: Konzert 202. Gajda, 67.00 Uhr: Konzert 203. Gajda, 67.15 Uhr: Konzert 204. Gajda, 67.30 Uhr: Konzert 205. Gajda, 67.45 Uhr: Konzert 206. Gajda, 68.00 Uhr: Konzert 207. Gajda, 68.15 Uhr: Konzert 208. Gajda, 68.30 Uhr: Konzert 209. Gajda, 68.45 Uhr: Konzert 210. Gajda, 69.00 Uhr: Konzert 211. Gajda, 69.15 Uhr: Konzert 212. Gajda, 69.30 Uhr: Konzert 213. Gajda, 69.45 Uhr: Konzert 214. Gajda, 70.00 Uhr: Konzert 215. Gajda, 70.15 Uhr: Konzert 216. Gajda, 70.30 Uhr: Konzert 217. Gajda, 70.45 Uhr: Konzert 218. Gajda, 71.00 Uhr: Konzert 219. Gajda, 71.15 Uhr: Konzert 220. Gajda, 71.30 Uhr: Konzert 221. Gajda, 71.45 Uhr: Konzert 222. Gajda, 72.00 Uhr: Konzert 223. Gajda, 72.15 Uhr: Konzert 224. Gajda, 72.30 Uhr: Konzert 225. Gajda, 72.45 Uhr: Konzert 226. Gajda, 73.00 Uhr: Konzert 227. Gajda, 73.15 Uhr: Konzert 228. Gajda, 73.30 Uhr: Konzert 229. Gajda, 73.45 Uhr: Konzert 230. Gajda, 74.00 Uhr: Konzert 231. Gajda, 74.15 Uhr: Konzert 232. Gajda, 74.30 Uhr: Konzert 233. Gajda, 74.45 Uhr: Konzert 234. Gajda, 75.00 Uhr: Konzert 235. Gajda, 75.15 Uhr: Konzert 236. Gajda, 75.30 Uhr: Konzert 237. Gajda, 75.45 Uhr: Konzert 238. Gajda, 76.00 Uhr: Konzert 239. Gajda, 76.15 Uhr: Konzert 240. Gajda, 76.30 Uhr: Konzert 241. Gajda, 76.45 Uhr: Konzert 242. Gajda, 77.00 Uhr: Konzert 243. Gajda, 77.15 Uhr: Konzert 244. Gajda, 77.30 Uhr: Konzert 245. Gajda, 77.45 Uhr: Konzert 246. Gajda, 78.00 Uhr: Konzert 247. Gajda, 78.15 Uhr: Konzert 248. Gajda, 78.30 Uhr: Konzert 249. Gajda, 78.45 Uhr: Konzert 250. Gajda, 79.00 Uhr: Konzert 251. Gajda, 79.15 Uhr: Konzert 252. Gajda, 79.30 Uhr: Konzert 253. Gajda, 79.45 Uhr: Konzert 254. Gajda, 80.00 Uhr: Konzert 255. Gajda, 80.15 Uhr: Konzert 256. Gajda, 80.30 Uhr: Konzert 257. Gajda, 80.45 Uhr: Konzert 258. Gajda, 81.00 Uhr: Konzert 259. Gajda, 81.15 Uhr: Konzert 260. Gajda, 81.30 Uhr: Konzert 261. Gajda, 81.45 Uhr: Konzert 262. Gajda, 82.00 Uhr: Konzert 263. Gajda, 82.15 Uhr: Konzert 264. Gajda, 82.30 Uhr: Konzert 265. Gajda, 82.45 Uhr: Konzert 266. Gajda, 83.00 Uhr: Konzert 267. Gajda, 83.15 Uhr: Konzert 268. Gajda, 83.30 Uhr: Konzert 269. Gajda, 83.45 Uhr: Konzert 270. Gajda, 84.00 Uhr: Konzert 271. Gajda, 84.15 Uhr: Konzert 272. Gajda, 84.30 Uhr: Konzert 273. Gajda, 84.45 Uhr: Konzert 274. Gajda, 85.00 Uhr: Konzert 275. Gajda, 85.15 Uhr: Konzert 276. Gajda, 85.30 Uhr: Konzert 277. Gajda, 85.45 Uhr: Konzert 278. Gajda, 86.00 Uhr: Konzert 279. Gajda, 86.15 Uhr: Konzert 280. Gajda, 86.30 Uhr: Konzert 281. Gajda, 86.45 Uhr: Konzert 282. Gajda, 87.00 Uhr: Konzert 283. Gajda, 87.15 Uhr: Konzert 284. Gajda, 87.30 Uhr: Konzert 285. Gajda, 87.45 Uhr: Konzert 286. Gajda, 88.00 Uhr: Konzert 287. Gajda, 88.15 Uhr: Konzert 288. Gajda, 88.30 Uhr: Konzert 289. Gajda, 88.45 Uhr: Konzert 290. Gajda, 89.00 Uhr: Konzert 291. Gajda, 89.15 Uhr: Konzert 292. Gajda, 89.30 Uhr: Konzert 293. Gajda, 89.45 Uhr: Konzert 294. Gajda, 90.00 Uhr: Konzert 295. Gajda, 90.15 Uhr: Konzert 296. Gajda, 90.30 Uhr: Konzert 297. Gajda, 90.45 Uhr: Konzert 298. Gajda, 91.00 Uhr: Konzert 299. Gajda, 91.15 Uhr: Konzert 300. Gajda, 91.30 Uhr: Konzert 301. Gajda, 91.45 Uhr: Konzert 302. Gajda, 92.00 Uhr: Konzert 303. Gajda, 92.15 Uhr: Konzert 304. Gajda, 92.30 Uhr: Konzert 305. Gajda, 92.45 Uhr: Konzert 306. Gajda, 93.00 Uhr: Konzert 307. Gajda, 93.15 Uhr: Konzert 308. Gajda, 93.30 Uhr: Konzert 309. Gajda, 93.45 Uhr: Konzert 310. Gajda, 94.00 Uhr: Konzert 311. Gajda, 94.15 Uhr: Konzert 312. Gajda, 94.30 Uhr: Konzert 313. Gajda, 94.45 Uhr: Konzert 314. Gajda, 95.00 Uhr: Konzert 315. Gajda, 95.15 Uhr: Konzert 316. Gajda, 95.30 Uhr: Konzert 317. Gajda, 95.45 Uhr: Konzert 318. Gajda, 96.00 Uhr: Konzert 319. Gajda, 96.15 Uhr: Konzert 320. Gajda, 96.30 Uhr: Konzert 321. Gajda, 96.45 Uhr: Konzert 322. Gajda, 97.00 Uhr: Konzert 323. Gajda, 97.15 Uhr: Konzert 324. Gajda, 97.30 Uhr: Konzert 325. Gajda, 97.45 Uhr: Konzert 326. Gajda, 98.00 Uhr: Konzert 327. Gajda, 98.15 Uhr: Konzert 328. Gajda, 98.30 Uhr: Konzert 329. Gajda, 98.45 Uhr: Konzert 330. Gajda, 99.00 Uhr: Konzert 331. Gajda, 99.15 Uhr: Konzert 332. Gajda, 99.30 Uhr: Konzert 333. Gajda, 99.45 Uhr: Konzert 334. Gajda, 100.00 Uhr: Konzert 335. Gajda, 100.15 Uhr: Konzert 336. Gajda, 100.30 Uhr: Konzert 337. Gajda, 100.45 Uhr: Konzert 338. Gajda, 101.00 Uhr: Konzert 339. Gajda, 101.15 Uhr: Konzert 340. Gajda, 101.30 Uhr: Konzert 341. Gajda, 101.45 Uhr: Konzert 342. Gajda, 102.00 Uhr: Konzert 343. Gajda, 102.15 Uhr: Konzert 344. Gajda, 102.30 Uhr: Konzert 345. Gajda, 102.45 Uhr: Konzert 346. Gajda, 103.00 Uhr: Konzert 347. Gajda, 103.15 Uhr: Konzert 348. Gajda, 103.30 Uhr: Konzert 349. Gajda, 103.45 Uhr: Konzert 350. Gajda, 104.00 Uhr: Konzert 351. Gajda, 104.15 Uhr: Konzert 352. Gajda, 104.30 Uhr: Konzert 353. Gajda, 104.45 Uhr: Konzert 354. Gajda, 105.00 Uhr: Konzert 355. Gajda, 105.15 Uhr: Konzert 356. Gajda, 105.30 Uhr: Konzert 357. Gajda,

Tagesneuigkeiten.

Von Franz Strauß

Zum 1. Oktober.

Sie schreiben mir ein Brieflein,
Die Herr'n vom Militär,
Dah' für den nächsten morgens
Ich eingeladen war,
Früh am Morgen lach ich ein,
O, lach' ich ein.

Der Soldat, der Soldat
Schützen soll den Staat
Darf nicht fragen viel,
Nimmt sogar aufs Heil,
Kuß es sein, das eig'ne Herz,
O, das eig'ne Herz.

Sie entboten ihren Gruß,
Drum geht ich sie gelihen muß,
Ich aber bin Reservist,
Dichter und ein Anarchist,
Sing mir eins und fluche,
O, fluche und verfluche.

Werd' also marxistieren,
Trotzdem konfliktieren:
Blauen Reservisten,
Roten Anarchisten,
Bist du aus blauer Ferne eine Blume rot,
O, eine Blume rot.

Uebersetzt von J. Neumann.

* J. S., ein tschechischer Dichter, schrieb viele soziale Verse. („Lebensnot, trotzdem lieb ich dich“, „Blau und rot“ usw.)

Wie ein Vasse die staatlich besoldete Matrikelführung handhabt. Der Gründer der katholischen Jugendorganisation in Piefing bei Wien, Katechet Franz Hugel, der einige Jahre in Piefing war und auch die Agenden eines Pfarrers besorgte, ist in Salzburg zu drei Monaten strengen Arrests verurteilt worden. Der Pfarrverweser Hugel hat im Monat August 1933 einem „Heinrich Gabriel Salafini“ einen Taufschein von Piefing ausgestellt, ohne daß der Name irgendwo und irgendwie in einem Buche der Pfarre enthalten gewesen wäre. Dieser Salafini brauchte diesen Taufschein zu einem Erbschaftsstreit in Ägypten. Dazu ist der Mann nach Piefing gekommen. Der Pfarrverweser verantwortete sich vor dem Landesgericht in Salzburg damit, daß der Taufschein „nur“ für Privatwede ausgestellt wurde — ein Erbschaftsstreit ist keine Privatangelegenheit. Die „Kirche“ erhielt dafür ein Geschenk von fünf Millionen Kronen. Was um das Geld alles zu haben ist, auch vom Pfarrverweser. Was ist mit den fünf Millionen Kronen geschehen?

Das Rauchen in den Irrenanstalten. Wie uns mitgeteilt wird, wird in den Räumen der Irrenanstalt, wo die schwersten Kranken untergebracht sind, in direkter Nähe der in Reue liegenden Sterbenden, geraucht, u. zw. seitens Wärter und Patienten. Es sieht auf den Gängen der tschechischen psychiatrischen Klinik der Landesirrenanstalt Prag wie in einer Wirtshauskneipe aus. Die schweren Kranken und Nichtraucher leiden entsetzlich unter dieser Verhinderung, dazu dürfen die Fenster nie geöffnet werden. Bierschleier macht der Landesauswärtige doch ein wenig Ordnung, zumal Herr Pröbke, der die Kranken führen sollte (aber anderwärts so hart engagiert war, daß ihm dafür keine Zeit blieb), doch nunmehr folgegebunden ist!

Blüßliches aus Mussolinis. Wer noch gezwirbelt hat, daß in Italien das goldene Zeitalter eingetroffen ist, wo in paradiesischem Frieden der Löwe neben dem Lamm weidet und der Mensch so lacht und gut ist wie ein Himbeerwasser, der wird durch die folgende Nachricht eines Besseren belehrt werden:

Das Verordnungsblatt der faschistischen Partei teilt mit: Der Generalsekretär der faschistischen Korporationen (Gewerkschaften) von Turin, Melobandi, hat an den Ministerpräsidenten Mussolini folgende Depesche gerichtet: „Das Direktorium der Provinzialkorporation und die Vertreter der Metallarbeiterhandikate verzichten auf eine Lohnerhöhung, indem sie es für eine Ehre erklären, in der großen volkswirtschaftlichen Schlacht dem Duce zu dienen. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner tiefen anhänglichsten Ergebenheit.“ Ministerpräsident Mussolini antwortete: „Ihre Depesche beweist mir, daß der Turiner faschistische Syndikalismus sich vollkommen der Notwendigkeit der Stunde sowie der Ziele der wirtschaftlichen Schlacht bewußt ist. Ihre Worte des Bezuges sind eine feierliche Warnung für alle undisziplinierten Egoisten aller Parteien, die namentlich in den letzten Tagen ein trauriges Schauspiel geboten haben. Der Turiner faschistische Syndikalismus erweist sich, indem er sich heute der Pflicht des Bezuges unterwirft, seiner Rolle würdig. Begrüße faschistische Gräße Ihnen und allen Arbeiterkameraden.“

Zu gehört sich's dem Duce zu dienen hat eine Gewerkschaft nicht ihren Arbeitern; zur Pflicht des Bezuges hat sie die Arbeiter zu erziehen, nicht zur Bedienung ihres Herrschers; keine Lohnerhöhung hat sie ihnen zu verschaffen, sondern faschistische Gräße, und wenn ihnen der Magen knurrt, so füttert sie doch das Bewußtsein. Arbeiterkameraden des Duce zu sein, freilich, und disziplinierte Egoisten können kriegen, wozu man da überhaupt noch eine Gewerkschaft braucht, weil doch die Kunst, seine Vorgesetzten zu kriegen, auch der unorganisierte Arbeiter zustande bringe. Aber solchen traurigen Jünglingen wird

Das Eisenartell abgeschlossen.

Brüssel, 30. September. (Eigenbericht.) Heute nachmittag ist in einer gemeinsamen Sitzung der deutschen, französischen, belgischen und luxemburgischen Industriellen das internationale Eisenartell abgeschlossen worden. Der Abschluß, der bis zuletzt durch die belgischen Forderungen in Frage gestellt schien, ist durch das Entgegenkommen von deutscher und französischer Seite ermöglicht worden. Nach der jetzigen Regelung er-

halten Belgien 12,56 Prozent der zur Verteilung gelangenden Gesamtproduktion, das sind 2,9 von insgesamt 27,585 Millionen Tonnen. Frankreich wird eine Jahresproduktion von 8, Deutschland eine solche von 10 bis 11 Millionen Tonnen zugelassen, während der Anteil Luxemburgs um etwa 3 Prozent geringer ist als der belgische. Dem Saargebiet soll ein besonderes Kontingent zugesprochen werden.

man antworten: das ist eben echte faschistische Weisheit, aus der Waffe der Arbeiterklasse eine gegen sie zu schmieden, aus der Gewerkschaft ein Zwangsmittel proletarischer Ausbeutung und aus der Idee der freiwilligen Organisation die Idee des unfreiwilligen Zwangs zu schaffen. Mussolini hätte die Gewerkschaften auflösen und mit Gewalt auseinanderjagen können — nein, er hat's noch gescheiter gemacht, er hat die Arbeiter justament in die Gewerkschaften hineingezwungen, aber in seine, er hat sie gezwungen, nicht etwa das Schwert aus der Hand zu legen, sondern in ihr eigenes Schwert hineinzurennen und es noch für eine „Ehre“ zu halten, für den Körper zu verschütten. Auf dem Reichsfeld der volkswirtschaftlichen Abhachtung des italienischen Volkes geht es nun allerdings recht böslich zu. Und die Possen der Rechte Mussolinis loben J. S. R. den Herrn. Aber ist es denkbar, daß ein großes, freibleibendes Volk, die Schmach solcher „Gesten“ des Bezuges, solcher Verböhmungen seiner selbst, und solcher Bloßstellungen vor dem Antlitz Europas auf die Dauer ertragen wird?

Milchverkauf auf allen größeren Bahnhöfen. Das Ministerium für Landwirtschaft bereitet eine Aktion zwecks Erweiterung des Milchverkehrs vor, dessen Entwicklung von Jahr zu Jahr beträchtlich steigt. Ein Teil dieses Programmes befaßt sich mit dem Verkauf von pasteurisierter Milch auf allen größeren Bahnhöfen der Staatsbahnen. Der Verkauf wird in Pergamentbehältern, deren Form bereits offiziell genehmigt wurde, vor sich gehen. Sie durch wird den bereits seit langem vorgebrachten Wünschen der Passagiere Rechnung getragen und allen reisenden Frauen und Kindern die Möglichkeit geboten, während der Fahrt nicht Bier und Wasser trinken zu müssen, sondern sich durch frische Milch erfrischen zu können.

Peißchen lassen! Demnach werden die englischen Konventionen ihre heutige Jahreskonferenz abhalten. Dieses Jahr war in England das Jahr des Generalstreiks, und es ist sehr interessant, wie sich die große Kraftprobe der englischen Arbeiterklasse in dem Bewußtsein des laffensbewußten Teiles der englischen Bourgeoisie widerspiegelt. Die Mehrzahl der Anträge, die zum Konferenztag Paris eingedrungen sind, beschlagnahmt sich mit der Forderung der Abschaffung des Streikgesetzes, die die konventionäre Regierung im Schilde führt, und fordert die Befreiung der Rechte der Gewerkschaften an die Arbeiterpartei voll ummöglich gemacht, die Ausübung eines Streiks soll erzwungen werden, das Streikverbot soll verboten werden. Das Gipfel des Massenrausches und zugleich den Tiefpunkt der Menschlichkeit zu erreichen aber war einer Frau vorbehalten. Mrs. Hobson aus Conkelt, die in einem Antrag verlangt, daß bei „tatsächlicher Bergewaltung durch Angriffe gegen geschützte Personen“ (das Streikverbot) die Prügelstrafe angewendet werden soll (die es zu Englands Schande in seiner Rechtspflege noch immer gibt). Man kann sich die leidliche Geschlossenheit dieser Lady, die ihre in der bürgerlichen Ehrbarkeit unbefriedigt gebliebenen Triebe auf das Gebiet der Politik verdrängt, recht gut vorstellen: so ein paar Proleten auf den nackten Rücken peitschen zu lassen, ist ein Wunsch, in dem sich Egoismus und Klassenhaß zweckmäßig verbinden. Aber doch eine große politische Partei derlei Wünsche auf die Tagesordnung ihres Kongresses gelangen läßt, das ist immerhin ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Bourgeois, der ein Duzend Traktaten über den „roten Terror“ aufwiegt.

Die belgischen Bergarbeiter für die Streikenden. Die belgischen Bergarbeitergewerkschaften haben sich an die amerikanischen, deutschen und polnischen Bergarbeitergewerkschaften mit der Bitte gewendet, ihre englischen Kollegen durch eine internationale Aktion, gegebenenfalls durch einen Generalstreik aller Bergarbeiter der kohlenexportierenden Länder zu unterstützen. Die belgische Bergarbeiterzentrale hat mehrere 100.000 Francs (bisher eine halbe Million) den Streikenden gesendet.

Ein sonderbarer Richter. Vor der Schiedskommission in Hohenelbe fand am 23. September eine Verhandlung über eine Beschwerde statt die von Angehörigen der christlichsozialen und nationalsozialistischen Partei gegen den Wahlauschluß bei der Firma Eppers in Harta, der aus Mitgliedern der Union der Textilarbeiter besteht, erlassen worden war. Als Vertreter des belagerten Wahlauschlusses war für die Union der Textilarbeiter Genosse Erben anwesend. Nach Beginn der Verhandlung meldete sich Genosse Erben zu Worte und ersuchte, daß hinsichtlich der Vorladungen etwaige Tage früher herangezogen werden, damit sie die Leute nicht erst sechs Stunden vor der Verhandlung erhalten und daß im Zukunft bei der Zusammenberufung des Senates auf die stärkste Gewerkschaft, eben die Union der Textilarbeiter, Rücksicht genommen werde. (S. P. S. S. A. S.)

was diesmal nicht geschehen ist. Während dieser Ausführungen schrie der Landesgerichtsrat Dr. Barton den betreffenden Genossen an: „Sie sind überhaupt nicht geladen, wenn es Ihnen nicht paßt können Sie gehen.“ Dies, obwohl die Vollmacht des Genossen Erben vor Beginn der Verhandlung ordnungsgemäß zur Kenntnis genommen worden war. Da sich das die Vertreter der Union nicht geladen lassen wollten, verließen sie das Lokal. Der Herr Landesgerichtsrat hat wahrscheinlich geglaubt, daß er es mit Verbrechern, nicht aber mit Parteimitgliedern zu tun hat. Den Konventionen wird man dem genannten Richter schon abgewöhnen.

Der fidele Dechant. Der Dechant Prisching, der als zweites Opfer der christlichsozialen Korruption in Steiermark gefallen ist, war das, was man ein fideles Haus nennt. Der schöne Franz hieß er bei der frommen Weiblichkeit, ehe er noch in die Politik kam. Das war aber ziemlich früh. Sehr rasch erwarb er sich in der christlichsozialen Partei der Steiermark, wo bis dahin unter Dogenhofers Führung noch die Bauern die Oberhand hatten und zwar die Bischöfe, aber nicht die Pfarren viel dreinreden hatten, großen Einfluß, als die fünfte Kurie geschaffen wurde. Da brauchte die christlichsoziale Partei nicht den Bauern auch die Stimme der Bauernrechte, der Stadtkarrieren in den kleineren entlegenen Orten und der Hofschleiche. Tatsächlich gelang es damals den Christlichsozialen, nach langer Zeit die meisten Mandate auch in der „Arbeiterpartei“ zu erobern und der fidele Dechant Prisching war da einer der verwendbarsten Kandidaten. Rein besonders kirchlich, aber aalglatt und doppelzüngig wachte er sich immer wieder aus der Klemme zu ziehen, wenn er in Versammlungen von Sozialdemokraten gepöbel wurde. Er trank mit den Leuten und scherzte mit ihnen und galt so als ein fideles Reiz — die heilige Weisheit angenommen, wie die heiligen Bauern sagen. Dann, als die christlichsoziale Bewegung unter den kirchlichen Arbeitern erlosch, verlegte sich Prisching, wie sein Genossengenosse Schödlwölfl, nur noch auf die Bauern. Er spielte keine besondere Rolle in seiner Partei und erst der Aufstieg brachte ihn zum höheren Amt eines Landesauschusses, bis er nach dem Abzug Rimelens nach Wien, wo man der Zentralbank und den Staatskassen näher ist, Landeshaupmann von Steiermark wurde. Schon vorher hatte er, der fidele lustig gelebt, und größere Geldbedürfnisse gehabt hatte als zum Beispiel Jesus, an dem Wirtshaus der Pfarre zu nischen begonnen. Jetzt hat er sich den Wogen verberben und hat offenbar von den Einführungen seiner Berleantanten ein solches Schreien den Bodengegängen, daß er an die Riviera mühte. Dort erzielte ihn die selbste Spur. Er man sich die behenden blühende Tourist gekraut und nicht begreifen haben, warum seine Partei aus dem bishigen Rauschen an der Pfarre, aus der lumpigen halben Müllerde, die ihm die Steierbank seines Gonnens Rimelens geschickt hat, ein solches Weien macht. Der fidele Franz hat sich so gar nichts dabei gedacht, als er ein bißchen in steirischen Wasserkräften huckelte, die er dem Lande zu Hausepreisen anhängen gehalten hatte. Mein Gott, mitnachten, wenn alles um ihn am volldesigen Tisch der Steierbank schmelzte! Der lustige Dechant wird nicht bezweifeln, daß es mit seiner politischen Herrlichkeit aus ist. Aber er wird schon dafür gesorgt haben, daß ihm ein tüchtiger Sadpen geblieben ist, und deshalb wird er wieder fidele sein, wenn er auch nur noch ein Pfarre ist. Nur seine Wähler werden munter lustig sein, und seine Partei — nun, die wird nichts zu lachen haben.

Eine Viertelmillion Radistellnehmer in Oesterreich. Die „Arbeiter-Zeitung“ meldet: Von den 190.953 Radistellnehmern im Jänner ist die Zahl im August auf 224.952 gestiegen. Fast eine Viertelmillion Menschen! Aber da in jeder Familie mehr als ein Teilnehmer zu finden ist, kann man die Zahl dieser, die vom Radio im guten wie im guten wie im schlimmen beeinflusst werden, zumindest mit einer halben Million angenommen werden! Von den bei der Postdirektion angemeldeten empfassen auf Wien 173.184, Niederösterreich und Burgenland 33.345, Oberösterreich und Salzburg 2576, Tirol und Vorarlberg 1118, Steiermark 16.119, Kärnten 610. Die Hauptmasse der Abonnenten (76 Prozent) liefert also Wien. Das künstlerische Niveau entspricht aber keineswegs dieser Zahl.

Sparmaßnahmen bei der Mannschafspolizei und die Verbrechen in Troppau. Erst vor kurzem meldeten wir, daß sich in Troppau allem Anschein nach eine organisierte Einbrecherbande gebildet hat, die in der Stadt seit einigen Wochen ihr Unwesen treibt und ein Schrecken der Stadtbewölkerung wurde. Es vergeht fast kein Tag, wo nicht ein Kasten, Gasthaus oder Wohnungseinbruch in der Stadt und Umgebung verübt wird. Da auch in Troppau bei der Mannschafspolizei die sogenannten „Sparmaßnahmen“ eingeführt haben, d. h. die Staatspolizei eingeführt wurde, welche mit einer reduzierten Mannschafszahl einen fast doppel so großen und viel stärker bevölkerten Wohnungsraum zu bewahren hat als früher

Die städtische Gemeindepolizei, so ist es nicht zu verkennen, daß die Polizei mit Arbeit daran überhäuft und nicht imstande ist alles aufzuarbeiten. Die Fälle veralteten und den Verbrechen denen zur Flucht genigend Zeit bleibt, führen unerbittlich einen neuen Einbruch aus. Dadurch wird die Stadt, welche bisher doch teilweise wenigstens von solchen gefährlichen Elementen beschont geblieben ist, ganz vernachlässigt und ähnlich zwar nicht in den andern, aber in dieser Beziehung einer Großstadt. Diese Missetaten fordern baldige Abhilfe. Nächliche Uebelstände und Einbruchfälle sind in der Stadt nichts Neues mehr. Erst in der Nacht zum Sonntag gegen zwei Uhr wurde auf einer der belebtesten Straßen ein Ueberfall begangen. Als der Streckenmeister der elektrischen Straßenbahn Tonso nachhause ging, wurde er auf der Kasbarstraße vor dem Einbruchhaus „Rotes Kreuz“ von vier aus der Dunkelheit plötzlich auftauchenden Männern überfallen. Drei der Männer hatten Tonso sofort erfaßt und wollten ihn zu Boden schleudern, da er aber zum Glück über nicht unbedeutende Körperkräfte verfügte, setzte er sich zur Wehr und es gelang ihm, sich von den drei Angreifern zu befreien. Im gleichen Augenblick versärfte er aber auch schon einen heftigen Schlag mit einem Stock aus Gelsch, daß er zu Boden stürzte und für einige Augenblicke die Besinnung verlor. Wieder zu sich gekommen bemerkte er, daß er aus Nase, Mund und einer Kopfwunde stark blutete, die Angreifer hatten unerbittlich das Weite gesucht. Da dem Ueberfallenen nichts geblieben wurde, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß es sich um einen Nachpost handelt. Es ist dies schon das viermal, daß Angestellte des Elektrizitätswerkes in verhältnismäßig kurzer Zeit überfallen wurden. Der Fall liegt umso tragischer, da die Familie des Ueberfallenen bereits schwer heimgesucht wurde. Seine Frau ist krank, der Sohn hat sich vor einigen Tagen in der Schule beim Turnen einen Arm gebrochen und liegt mit einem komplizierten Gliedbruch im Landeskrankenhaus. Gleich in der nächsten Nacht wurde wieder in der Stadt in der Hoffenhandlung Händler, Johannsgasse ein Einbruchdiebstahl verübt, wo die Later über ein Duzend Bücheln samt Munition raubte. Durch ein Kellerfenster dürften sie eingestiegen und vom Keller durch einen Lichtschacht in den Hof gelangt sein. Im rückwärtigen Teil des Hofes drückten sie einige Fensterhaken der Westfront ein und kamen von da durch die Verbindungstüren in die Kasse und Geschäftsräume. Außer den Werten nahmen die Diebe einen Betrag von 40 Kr mit. Nun dürften die Einbrüche noch gefährlicher werden, denn die Verbrechen werden auch mit Waffen verübt sein.

Falsches Geld in Umlauf. Im Stadtbereich Troppau, sind wie zur polizeilichen Anzeige gebracht wurde, falsche 20 Kr-Banknoten in Umlauf.

Nach sieben Tagen gerettet. Wir hatten vorige Woche berichtet, daß in Trenowitz im Staa: Michigan ein leibes Freitag durch einen Selbstmord in einem Bergwerke drei Bergleute getötet und 43 von jeglicher Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten worden waren. Es gelang nunmehr nach unsäglichen Anstrengungen mit den eingeschlossenen Bergleuten, die sich langsam noch am Leben befinden, die Verbindung herzustellen; abends wurden sämtliche 43 Bergleute befreit. Alle sind vollkommen unverletzt, doch mußten sie wegen völliger Erschöpfung in Spitalpflege gegeben werden. Ihre Befreiung wurde von Tausenden von Personen mit Jubel begrüßt.

Schwere Strafen auf Eisenbahntatmalen. Das Schöffengericht in Dessau verurteilte gestern den 19 Jahre alten Gefellen Erich Schön, der gemeinsam mit einigen noch vom Jugendgericht abzuurteilenden Lehrlingen einen Güterzug mit Eisenbahnwaggons und dadurch das Zugpersonal gefährdet hatte, zu einem Jahr Zuchthaus. Das Gericht ist der Ansicht, daß die vielen Anschläge der letzten Zeit eine nichtschärfere Anwendung des Gesetzes notwendig erscheinen lassen.

Sträflingsernte. In der Strafanstalt Wetzberg in Ostpreußen ist es zu einem größeren Ausbruch gekommen. Die um den Entschuldigungs- und Anordnungen des Zuchthaus unzufriedenen Gefangenen richteten mehrere Beschädigungen an und zerrückerten Fensterhaken, Tische, Maschinen. Da die Beamtenschaft der Anstalt nicht Herr werden konnte, wurde ein Kommando Polizei gerufen, das die Anstalt wieder besetzte. Der von den Gefangenen angezündete Hof, wird auf 20.000 Mark geschätzt.

Ein Stod Kapelens. Ein Soldat der Armee des Generals Bonapart hat, nach der Schlacht bei Austerlitz einen schönen Bundeshausrat geerbt, dessen Stoff die Bär des russischen Zaren trägt, und in den einige Entschuldigungs- und Anordnungen des Zuchthaus unzufriedenen Gefangenen richteten mehrere Beschädigungen an und zerrückerten Fensterhaken, Tische, Maschinen. Da die Beamtenschaft der Anstalt nicht Herr werden konnte, wurde ein Kommando Polizei gerufen, das die Anstalt wieder besetzte. Der von den Gefangenen angezündete Hof, wird auf 20.000 Mark geschätzt.

Eine seltene Wähe. Ein sehr merkwürdiges Beispiel von langen Mahnen- und Schweißhaare hatte der berühmte Haderbarde Franz August der Zweite, König von Polen, welchen man noch angedockt auf der Rückwand in Dresden sehen kann. Die Wähe war neun Fuß lang, der Haaropf 30 und der Schwanz 25 Fuß. Dieses Pferd wurde im Zocher gezogen und zuerst in der Ostermesse 1766 in Pöls als eine große Belohnung für Geld gezeigt. Hernach kaufte es der König und ritt es mit bei feierlichen Gelegenheiten, wo dann die Strähnen die Wähe von den Füssen und die Schwanzhaare von den Halsbändern getragen wurden.

Der Berliner Juwelenräuber verhaftet. Der Breslauer Kriminalpolizei gelang es am Mittwoch in Zusammenarbeit mit dem Berliner Polizeipräsidenten den einen der Juwelenräuber zu verhaften, die am Samstag in der Tauentzienstraße in Berlin den verurteilten Kaufhändler auf ein Juweliergeschäft ausführten. Es handelt sich um den 29 Jahre alten, in Kotibus gehorenen Arbeiter Johann Spruch, der seit einigen Jahren in Berlin ansässig ist und bei seinen Eltern in der Kopenikusstraße 25 wohnt. Er hat sich nach der Tat zunächst in Berlin aufgehalten und ist am Dienstag nach Breslau gefahren und dort in einem Hotel am Hauptbahnhof abgestiegen. Er konnte in einem Kofel festgenommen werden als er Schmuckstücke, die von dem Berliner Juwelenräuber stammten. Bei ihm selbst und in seinem Hotelzimmer wurden noch zahlreiche weitere Juwelen aufgefunden. Bei seiner Vernehmung im Breslauer Polizeipräsidenten gestand er ohne weiteres, einer der Berliner Juwelenräuber zu sein. Sein Komplize ist nach seinen Angaben seine Braut, die angebliche Schauspielerin Sonja Ignatiow, eine 21 Jahre alte Polin, die er vor einigen Monaten auf der Friedrichstraße in Berlin kennen gelernt haben will. Sie hat in Männerkleidung den Heberfall mitgemacht, nachdem beide den Plan vorher ausführlich besprochen und die Verhaftung genau ausgetüschelt hatten. Nach den Angaben des Verhafteten soll seine Braut mit Hilfe eines polnischen Kofels, in dessen Besitz sie war, über die Grenze gekommen sein. Sie sei zunächst nach Katowitz und dann nach Wrochlaw gefahren. Weder bei der Berliner noch bei der Breslauer Polizei ist sie bekannt. Nach Spruchs Angaben ist seine Braut nach dem Anschlag gemeinsam mit ihm durch das Kaufhaus des Hebers geflüchtet. Der Verhaftete versichert, absichtlich nicht geschossen zu haben, weil er sich vorgenommen hatte, seinen Kofel bei dem Heberfall zu begeben. Auf die Breslauer Spur ist die Berliner Polizei zunächst dadurch gekommen, daß ein Beamter des Bahnhofs Zoologischer Garten am Tage der Tat zwei Männer beobachtete, die im Besitze von Fahrkarten vierter Klasse nach Hindenburg waren. Sie hatten ein unsicheres Auftreten und entfernten sich wieder, da sie zu früh gekommen waren. Die Angabe genügte, um förmliche Verhaftungen auf der Strecke nach Schöffen zu beabsichtigen und alle ankommenden Reisenden zu beobachten. Außerdem war der Berliner Kriminalpolizei eine Neugierung Spruchs bekannt geworden, er wolle am 25. September, also dem Tage des Juwelenraubes, auf die „Walze“ gehen und über Potsdam-Brandenburg nach Breslau geben. In dem Besitze des Verhafteten wurden gefunden: 2 Brillant-Dorringe aus Wöten, 7 Rubin-Armbänder, 3 goldene Halsketten, 4 Ketten, 1 Kreuz aus Berlin, 1 Platin-Armbanduhr, 1 Brillant-Anhänger, 6 Brillant-Kollern, verschiedene Schloffer mit Brillanten und Perlen und eine Anzahl loser Perlen.

Die Erhaltung des Frankfurter Goethehauses. Die Stadt Frankfurt a. M. hat dem freien deutschen Geistes für die Erhaltung des Frankfurter Goethehauses und die Fortführung seiner Sammlungen 15.000 Mark überwiesen. Da das Deutsche Reich und der preussische Staat je einen Beitrag in gleicher Höhe zur Verfügung gestellt haben, so wird jetzt für die Erhaltung des Goethehauses und des Goethe-Museums im ganzen ein Zuschuß von 45.000 Mark gezahlt.

Die Banken — moderne Schloß. Die fünf größten englischen Banken erzielen jährlich einen Zinsgewinn von £ 12.000.000 — (2 Milliarden hiesig Kronen), also bloß für Geldleben. Der Präsident einer englischen Bank hinterließ kürzlich ein Vermögen von £ 2.323.710 — (zirka 36 Millionen hiesig Kronen).

Zwölf Millionen Sklaven — die Untertanen unterer „hoher“ Verbündeten. Seit Tagen steht in Bukarest der Vertrag zwischen Rumänien und Italien im Mittelpunkt der Diskussion. Er erregt deshalb großen Widerspruch weil Italien die Angliederung Besarabiens an Rumänien, die bekanntlich von Sowjetrußland bestritten wird, nicht ausdrücklich anerkannt, vielmehr diplomatische Vorbehalte gemacht hat. In dieser Diskussion erregt nun eine Äußerung, die der „Abernal“ veröffentlicht, ungeheures Aufsehen, und zwar wegen der Persönlichkeit, von der sie stammt. Es ist der Universitätsprofessor und theoretische Führer der Bauernpartei, Stere, der als Vorsitzender des Besarabischen Nationalrates, den Anschluß Besarabiens an Rumänien durchgeführt hat und später rumänischer Ministerpräsident war. Er erklärt, Rumänien, hätte einen unüberwindlichen Anspruch auf Besarabien, wenn die rumänische Regierung die moralische Autorität hätte, im Namen des besarabischen Volkes zu sprechen. Diese aber fehlt Regierungen, die nur durch Gewalt und Wahlurnenraub zur Macht gelangt sind und die Besarabien in eine afrikanische Kolonie verwandelt haben, die Menschen- und Bürgerrechte mit Füßen treten und selbst die Mitglieder des ehemaligen Nationalrates, der den Anschluß an Rumänien bewirkt hat, foltern und blutig schlagen lassen. Diese Zustände seien die wahre Ursache der unglücklichen internationalen Situation Rumäniens und seine diplomatischen Aktionen seien nur vergebliche Versuche, dem Ausland Sand in die Augen zu streuen. Wenn wir, fährt Stere fort, ein Volk von zwölf Millionen Bürgern wären, könnte niemand über unseren Willen hinwegfahren, wir sind aber eine Herde von zwölf Millionen Sklaven, die weder Prestige, noch Kraft haben. Die heutigen Worte haben natürlich sofort eine maßlose Hege der Regierungstrabanten gegen Stere entfesselt. Den Ton gibt der offiziöse „Bitorul“ an, der gegen den „Landesverräter“ wörtlich den Ruf: „Steinigt ihn!“ erhebt.

Speise im Dunkeln! Wir sind heute von so einem Lichtmangel und einer solchen Lichtfräude ergriffen, daß wir gewisse schädliche Wirkungen, die besonders vom künstlichen Licht ausgehen können, darüber vergessen. Ein hervorragender Londoner Arzt weist darauf hin, daß wir die hygienischen Wirkungen der Dunkelheit nicht ganz übersehen dürfen. Er ist durch langjährige Beobachtungen zu der Erkenntnis gekommen, daß manche körperliche Störungen, die ihren Ursprung in Magenverstimmungen haben, dem allzu ausgeübten Gebrauch des Lichtes beim Essen zuzuschreiben sind. Eine strahlende Beleuchtung der Speisekammer ist nach seiner Meinung den Speisen ungünstig. Der Verdauungsvorgang, von dem so viel für die menschliche Gesundheit und das Wohlbefinden abhängt, wird durch die starken Reize beeinträchtigt, die von sehr hellem Licht ausgehen. Das starke Licht und ebenso auch großer Lärm nehmen die Sinne sehr in Anspruch und verursachen, daß das Blut nach dem Gehirn und den Muskeln hinpendelt wird. Vorunter leidet natürlich die Verarbeitung der Nahrung durch den Körper. Nach seinen Beobachtungen ist das günstigste Licht zum Essen gedämpftes Kerzenlicht. Aber noch besser würde es für uns sein, wenn wir unsere Mahlzeiten im Dunkeln oder wenigstens Halbdunkeln einnehmen würden. Das alles ist ja ganz schön und zeigt, daß sich die satten Menschen wirklich viel wissenschaftliche Sorge um die richtigen Methoden der Verdauung machen. Die hungrigen Menschen aber, die in der Mehrzahl sind, wären vorerst zufrieden, wenn sie sich sattessen könnten. Ueber die dabei empfehlenswerten Vichteffekte würden sie sich dann schon einigen. Die Licht- und Wärmefaktoren im eigenen Magen sind zunächst das Wichtigere...

Eine deutsche Pariser Zeitung. In Paris erscheint, was manigen bekannt sein dürfte, bereits seit Ende des Krieges eine deutsche Zeitung „Die Pariser Deutsche Zeitung“

Ein Denkmal der Arbeit. In Brüssel wird beabsichtigt, die Arbeiten für das Denkmal der Arbeit, die großartigste, leider unvollendet gebliebene Schöpfung des verstorbenen belgischen Bildhauers Constantin Meunier, wieder aufzunehmen. Die Enthüllung soll im Jahre 1930 anlässlich der Hundertjahrfeier des Bestehens eines selbständigen belgischen Staates erfolgen.

Kleine Bosheiten.

Ein vornehmer Döbling traf den Philosophen Descartes, wie er sich gerade einen Braten gut schmecken ließ. „Du“, fragte er höhnisch, „die Philosophen essen auch Rebhühner?“ „Nun nicht?“ antwortete der Philosoph. „Glauben Sie, daß die Rebhühner nur für die Dummköpfe auf der Welt sind?“

Der Arzt ankultivierte Heine in seinen letzten Tagen und fragte ihn: „Können Sie pfeifen?“ „Nicht einmal bei den Stücken Scribes.“

Der Justizminister eines kleinen Fürstentums war keine Leuchte der Jurisprudenz, aber ein redlicher Mann, der glaubte, Großes zu tun, wenn er anerkannt, als zweiter Harun al Raschid, den Verhandlungsarbeiten beizuhöhen. Einmal besuchte er wieder den Schwurgerichtssaal seiner lieben Hauptstadt und setzte sich unauffällig auf eine Bank des Verteidigers nieder. Aber der Vorsitzende, ein ebenso schärfichtiger wie ironischer Herr, bemerkte sofort den hohen Besuch, stand auf und logte verbindlich lächelnd: „Bitte, Herr Justizminister, möchten Sie nicht etwas näher kommen? Wo Sie sitzen, da sitzen nämlich die Sachverständigen.“

Vor demselben Schwurgericht wurde gegen einen Mann verhandelt, von dem das ärztliche Gutachten behauptete, er sei großwahnstinnig, habe aber die und da lichte Momente. Der Staatsanwalt lächelte ungläubig und fragte den Angeklagten, um ihn in Versuchung zu bringen: „Wer sind Sie?“ Der antwortete: „Ich bin der König von England.“

„Das freut mich aber, daß ich einen Kollegen treffe“, fuhr der Staatsanwalt fort. „Ich bin nämlich der Kaiser von Japan.“

„Die der Kaiser von Japan?“ brauste der König von England auf. „Sie sind der Staatsanwalt, das größte Rindvieh im ganzen Fürstentum.“

„Das ärztliche Gutachten stimmt“, warf der Vorsitzende hinein. „Der Angeklagte ist großwahnstinnig, wenn er auch hier und da lichte Momente hat.“

Genosse Renaudel, der französische Abgeordnete, war Tierarzt, ehe er Journalist und Deputierter wurde, er war sogar der erste Tierarzt in der Kammer, eine Tatsache, die die aristokratischen Mitglieder der Rechten ungenie zu belustigen schien. Wieder einmal rief ein Kollege Renaudel zu, während dieser auf der Tribüne stand: „Ist es wahr, Herr Renaudel, daß sie Tierarzt sind?“ Renaudel rief bejorgt zurück: „Sollten Sie sich etwa krank fühlen?“

In dem „Times“ war ein Gedicht „Die alte Garde“ erschienen, das Rudyard Kipling unterzeichnet, aber nicht von ihm war. Entrüstet schrieb Kipling an die Redaktion, wie sie ein Gedicht habe veröffentlicht können, das so handschriftlich sei. Die Redaktion antwortete: „Wir sind vollkommener Ihrer Meinung, aber wir haben es nur veröffentlicht, weil wir glaubten, daß es von Ihnen sei.“

Deutschenkurse.
Prager Kurse am 30. September.

Waren	Wert	Waren	Wert
100 holländische Gulden	1333.37	100 Reichsmark	1859.87
100 Reichsmark	803.87	100 belgische Franken	91.17
100 belgische Franken	91.17	100 Schweizer Franken	632.57
100 Schweizer Franken	632.57	1 Pfund Sterling	183.65
1 Pfund Sterling	183.65	100 Lire	126.50
100 Lire	126.50	1 Dollar	33.70
1 Dollar	33.70	100 französische Franken	96.17
100 französische Franken	96.17	100 Dinar	50.39
100 Dinar	50.39	10.000 ungarische Kronen	4.69
10.000 ungarische Kronen	4.69	100 polnische Zloty	372.75
100 polnische Zloty	372.75	100 Estlänische Kronen	476.50
100 Estlänische Kronen	476.50		

Volkswirtschaft.
Die Internationale der öffentlichen Angestellten.

Der Völkergausschuß der internationalen Vereinigung von öffentlichen Beamten, Angestellten und Lehrern hielt am 21., 22. und 23. September 1926 in Köln eine Plenarsitzung ab. Vertreter waren Frankreich, England, Irland, Holland, Deutschland, Tschechoslowakei und Schweden. Die Tagung beschloß an den gleichzeitigen in Paris stattfindenden internationalen Kongress der Postler- und Telegraphenorganisation ein Sympathiegramm zu senden. Eine ausführliche Debatte entspann sich über die Frage der Organisation der Lehrerschaft. Der internationale Sekretär Nordhoff und der Vertreter Frankreichs Laurent wurden demnach hierüber mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund zu verhandeln.

Am 31. Oktober wird in Kopenhagen eine Konferenz der Beamtenorganisationen der nordischen Staaten stattfinden, zu welcher der derzeitige Präsident des Völkergausschusses Falkenberg, Berlin und der internationale Sekretär Nordhoff delegiert wurden. Ueber das Problem der Beamtenvertretung in den einzelnen Ländern wird von den angeschlossenen Organisationen Material gesammelt, welches dann zu einer Broschüre verarbeitet wird.

Vorbereitende Besprechungen wurden geführt über den nächsten internationalen Kongress der V. A. Z., welcher für den September 1927 nach Nürnberg einberufen wird.

Schlechte Ausflüchte.

Die „Tribuna“ hat jüngst einen Artikel über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Tschechoslowakei veröffentlicht, in dem es u. a. heißt:

„Wenn sich die Verhältnisse in den Nachbarstaaten bessern werden, wird sich auch unser Handel bessern, aber nur in der absoluten Siffer, keineswegs im Verhältnis zu den übrigen ausländischen Völkern. Gerade deshalb sind wir der Ansicht, daß wir auch auf dem Gebiete des Außenhandels zur Stabilisierung gelangen, daß die heutige Verminderung definitiv ist, soweit es sich um unser größtes und geopolitisch natürliches Abgabegebiet handelt. Es ist sicher, daß wir neuer produzieren; der Anstieg ist hoch, die Steuern sind wirklich unverhältnißmäßig, aber es gibt noch andere, ziffermäßige nicht erfahrbare Ursachen. Nicht nur, daß ein großer Teil der früher österreichisch-ungarischen Gebiete bereits bestehenden wirtschaftlichen Einheiten angeschlossen wurde, sondern diese Gebiete gelangten dadurch auch in die Attraktionsfelder neuer Hauptstädte (Rom oder Mailand, Bukarest, Warschau, Belgrad); das bedeutet, daß der importierende Kaufmann auf diese Weise in Verbindung mit anderen europäischen Experimenten kommt, die er unter Österreich überhaupt nicht gekannt hat. Vergessen wir nicht, was für einen entscheidenden Einfluß auf Gehalt und Bedarf eine Hauptstadt ausübt... Die Frage der Modernisierung und Rationalisierung unserer Industrie... wollen wir uns verhehlen... Was uns in sehr bedenklichem Maße fehlt, ist die Standardisierung, d. h. jede Fabrik erzeugt alle Waren ihres Zweiges... Es ist ein Irrtum, daß die Unmodernität unserer Industrie in deren reichlichen Einrichtungen liegt, während sie tatsächlich in ihrer Organisation liegt... Der Mangel der Standardisierung unserer Industrie ist die Folge des kleinen inländischen Marktes und er wird nicht beseitigt werden, solange dieser Markt nicht größer sein wird. Jede Industrie trägt den Stempel ihrer Vergangenheit, und die Vergangenheit der deutschen, der österreichischen und der französischen Industrie ist ihre Stütze durch den inländischen Markt. Auf den Schultern von 13 Millionen Menschen kann man keine Industrie rationalisieren, die auf der Basis von 46 Millionen entstanden ist, besonders nicht in einer Zeit des Stillstandes...“

Daß der Industrie auch durch die Hebung der Kaufkraft im Inlande aufgehoben werden kann, kann das bürgerliche Blatt nicht einsehen, weil das die Erhöhung der Arbeiterlöhne erforderlich machen würde.

Rückgang der Zuderproduktion.

Nach einer Mitteilung des Zentralvereines der tschechoslowakischen Zuderindustriellen wird die Zuderproduktion in der Kampagne 1926-27 nur auf zehn Millionen Meterzentner gegen 15 Millionen Meterzentner in der Kampagne des Vorjahres geschätzt, die Rübenenergie auf nur 61 Millionen Meterzentner gegen 88 Millionen im Vorjahr. Die Fläche des Rübenanbaues ist um 15 Prozent, die erwartete Rübenenergie um fast 30 Prozent, die voraussichtliche Zuderproduktion aber um 32 Prozent, also um ein volles Drittel zurückgegangen.

Waterle.

Von Edgar Hahnwald.

„Waterle“ werden im Fichtelgebirge in einer Zusammenziehung aus Waterloster die Glasperlen genannt, die dort in einigen Gebirgsdörfern gemacht werden. In Warmensteinach sind vier, in Bischofsgrün und Gütten je eine solcher Perlenhütten in Betrieb; es sind die letzten Reste einer im Mittelalter blühenden Glasbläserkunst, die wahrscheinlich durch Venezianer, die das Goldvorkommen am Südrange des Fichtelgebirges angezogen hatte, eingeführt worden ist; Fichtelberger und Bischofsgrüner Glaser mit dem Schenkentopf als Schutzmarke zeugen in Sammlungen noch davon, und der „Venetianer“ am Sockel des Schenkentopfes ist der Sage nach die letzte noch sichtbare Spur der goldhüchenden Venezianer. Es ist das gleiche märchenhafte Zusammenpiel wie in Hauptmanns Glasbläsermärchen: Gold und Glas, Gebirge, Fichtenwälder, tief und grün im Sommer, weiß mit klingenden Zapfen an den Zweigen im Winter, Freunde aus Venedig, Zerkon, wie eng die Glasmacherkunst mit dem deutschen Waldgebirge verflochten ist. Die Glasbläser im Riesengebirge und im Böhmerwald, die Kristallglasbläser in den Waldhäusern um den Spitzberg, die Christbaumglasmacher im Thüringer Wald, die Perlenmacher im Fichtelgebirge — immer ist es Gebirgswald, durch dessen grüne Reviere das tickelnde Klirren der Glasbläser klingelt, und wie der Meister des Abfäbers, das Forsthaus die Zergemühle, wie der Holzschneider und die Kräuterfrau, Zwerge und Elfen, Raskäppchen und Schneewittchen, Fichten, Birke, Moos und Felsen gehört auch die Glasbläser, der lobende Ofen unter geschwärmtem Dach in die grüne Sommerdämmerung des deutschen Waldes, in seiner weiche Nacht mit fliegender

Schnee und blühenden Sternen im Winter; Schattentiefe und Durchsichtigkeit, das Rauschende und Klingende, Holzfeuer und flüssiges Glas, Räte und Glut, Glas und Eis, das Zeite und das Rauche, Pippa und der alte Fuhr...

In den Perlenhütten im Fichtelgebirge klingt das alles nur leise nach. Pippa tanzt nicht in diesen hellen Dörfern und der alte Fuhr wäre ein schrattbakter, alkuböser Dämon in diesen fränkischen Tälern, in denen die Glasbläser klein, mit hohem, tief heruntergezogenem Dach, mit geschwärmten Wänden, ins Gras grüner Gebirgsweiden, an plaudernde Bäche, unter Erlen und Ebereschen sich hinstülzen. Aber der Wald steht alt, verwachsen über zertrümmertem Felsengrund, am steilen Gebirge über diesen Hütten; seine Fichtenkronen lodern im Feuerkanal der Glasöfen. Rauchende Nebelgespinne wallen an träuben Regentagen um seine gezackten Wipfel. Schnee verpackt im Winter die festigen Steige, Eiszapfen brechen klingelnd von weißen Zweigen. Von den bunten Scherben zerbrochener Glasstücke auf dem Abraumhalden vor den Hütten führen verloren, in das Geröll gereinigte Glasperlen wie eine farbige Spur in die hochgelegenen Waldstüden, in denen die Glasarbeiter wohnen — es ist das kleinere Abbild der Glasbläserwelt.

In der Perlenhütte steht unter dem geschwärmten Dach, auf dem der Rauchabzug wie ein kleineres Dach aufsteigt, der Glasofen, ein runder gewölbter Bau aus feuerfesten Ziegeln und Lehm. In der langen Feuerung flammen die Wurzelstücke. Ueber dem Feuerherd stehen im Ofen die vieredigen Schamottesteine, in denen die zermahlene, schon mit den verschiedenen Farbstoffen vermischte Glasmasse schmilzt. Nach beendetem Schmelzprozeß wird das weißglühende, zähflüssige Glas in flache Vorläufe ausgegossen. Nach dem Erstarren wird der bunte Glasstücken in kleine Scherbenbrocken zerklagen, die nun das Rohmaterial für den Perlenmacher sind. Auf der einen großen, während des

Schmelzens verletzten Öffnung zur Beschädigung der Schmelzhäfen hat der Glasofen rundum, dicht nebeneinander kleinere runde Öffnungen. Finger diesen steht ein kleinerer Schmelztiegel. Vor jedem Loch sitzt ein Glasarbeiter, auf lehnlosen Schmelz; dicht nebeneinander sitzen sie rund um den runden Ofen, der an eine halbklugige lehm-beworfene Regerhütte erinnert. Dieses Beisammensitzen in enger Runde macht den Eindruck eines geselligen Luns, ja, fast könnte man an ein Gesellschaftsspiel, an ein Glücksspiel rund um ein festes Glasbecken denken, denn es riefelt und klingelt wie Geld in der Runde. Um Geld geht es auch, um ein wenig Geld zum Leben im gebirgigen Dorfe; nur ist es kein Spiel, so ziellich und bunt Glasperlen aus sind.

Jeder Perlenmacher hat als Werkzeug einen dünnen eisernen Stab, der vorn einen noch dünneren Anker hat, dessen Stärke jeweils dem Loch in dem Perle entspricht. Dieses Stabende ruft der Arbeiter unter fortwährendem Drehen in die zähflüssige Glasmasse in dem kleinen Schamottetiegel, in der er die farbigen Glasbroden zum nochmaligen Schmelzen geworfen hat. Bei jedem Tupfen ruft er von der zu flüssiger Weichheit geschmolzenen Glasmasse so viel ab, wie zu einer Glasperle nötig ist; durch das Drehen kommt sich der zähe Tropfen um den Stab zur Perle. Das aber geht so handfertig vor sich, daß man das einzelne Tupfen kaum noch unterscheiden kann; man sieht nur die weißglühenden Perlen an dem mit lockerer Hand gedrehten Stab sich aufziehen. Es ist dabei ganz dem Gefühl und der Geschicklichkeit des Arbeiters überlassen, daß Perlen von einer Sorte alle von gleicher Größe und Form sind, groß oder klein, rund, hoch oder länglich. Und erst jetzt, da man es sieht, fällt einem ein, daß man noch nie darüber nachgedacht hat, wie eigentlich Glasperlen gemacht werden — über wie vieles hat man noch nicht nachgedacht!

Die amerikanische Einwanderung 1925—1926.

Nach einer Statistik des Einwanderungs-Büros in den Vereinigten Staaten wurden im Jahre 1925-26 406.106 Ausländer zugelassen; hiervon waren 157.432 Quoten-Einwanderer, d. h. 35 Prozent der Zahl der überhaupt zugelassenen Einwanderer unter dem Quotengesetz. Länder wie Kanada und Mexiko, die nicht unter dieses Gesetz fallen, schickten 150.229 Einwanderer. Die übrigen zur Landung zugelassenen Ausländer waren in den Vereinigten Staaten anwesende Ausländer, die von einem Befehl nach den Vereinigten Staaten zurückkehrten (88.754), Besucher oder Geschäftsreisende (56.614), Durchreisende (25.574), Regierungsbeamte (5666), Frauen und Kinder amerikanischer Bürger (11.154), Studenten (1920), Geistliche und Professoren und deren Familien (1551) und andere, die zu kleineren Gruppen gehörten.

Deutschsprachige Einwanderer, also aus Deutschland, Oesterreich, Schweiz und andern Ländern, bildeten die zahlreichste Gruppe der europäischen Einwanderung; die Zahl betrug 58.675, d. h. 1460 mehr als im vorübergehenden Jahre.

Für mehrere Volkstämme ist eine beträchtliche Rückwanderung zu verzeichnen. Während die Zahl der deutschen Rückwanderer nur 4509 betrug, fand einer italienischer Einwanderung von 9734 Personen eine Rückwanderung von 20.004 gegenüber. Es wanderten 3175 Polen ein, während 2833 zurückgingen. Die Zahl der einwandernden Tschechen betrug 2128 und diejenige der aus Amerika Ausgewanderten 1486. Fast ebenso viele Kroaten und Slowenen gingen zurück als einwanderten, was auch von den Finnen gilt. Während 1385 Griechen kamen, verließen 5188 die Vereinigten Staaten. Von Madagaskar werden fast ebenso viele Ausgewanderte als Ansetzlinge verzeichnet, nämlich 1063 und 1076. Auch Slowaken, Rumänen und Portugiesen stellen mehr Auswanderer als Einwanderer.

Von der Landung ausgeschlossen wurden in dem Jahre nicht weniger als 20.550 Ausländer und 10.904 wurden deportiert. Die Zahl der nicht zugelassenen und der deportierten Deutschen war verhältnismäßig gering. Ausgeschlossen wurden 1175 und deportiert 855 Deutsche. Ein Vergleich zeigt, daß die Zahl der Einwanderer deutschen Volkstammes fast genau 15 Prozent der zur Landung überhaupt zugelassenen Einwanderer betrug. Dagegen machten die von der Landung ausgeschlossenen Deutschen nur 5,7 Prozent aller Ausgeschlossenen aus und die deportierten Deutschen 7,8 Prozent aller Deportierten.

Internationaler Gewerkschafts-Kongress 1927.

Achtundentag — Abrüstung — Kampf gegen Militarismus.

Der Internationale Gewerkschaftsbund legt auf die Tagesordnung des vom 1. bis 6. August 1927 in Paris stattfindenden internationalen Gewerkschaftskongresses folgende Punkte: Der internationale Kampf um den Achtundentag; die Abrüstungsfrage; der Kampf gegen den Militarismus. Der Einsetzung eines internationalen Bildungsausschusses im Anschluß an den Gewerkschaftsbund wurde vom Vorstand zugestimmt.

Die Arbeitslosigkeit in Moskau. Die Arbeitslosigkeit in Moskau hat im August eine weitere Steigerung erfahren und umfaßte am 1. September — nach den Angaben der Moskauer Arbeitsnachweise über die registrierten Arbeitslosen — 141.417 Personen. Unter den Arbeitslosen befinden sich 27.685 gelernte Industriearbeiter,

71.801 ungelernete Arbeiter, 4987 Eisenbahner und sonstige Verkehrsarbeiter, 3984 Bauarbeiter und 32.780 Mitglieder der „Industriellen Gruppe“ (die alle Angehörigengruppen umfaßt). („Trud“ vom 16. September.)

Der Film.

Filmkapitalismus. Eine amerikanische Filmzeitschrift in Hollywood wirft die Frage auf, ob ein Film wie „Ben Hur“ je einen Profit einbringen wird. Die Herstellungskosten des Filmes betragen 1 Millionen Dollar. Um diese einzubringen, muß die Metro acht Millionen einnehmen, denn die Theatertrunktion und Erlanger erhält kontraktgemäß 50 Prozent von den Bruttoeinnahmen für das Recht der Verfilmung des Stoffes. Um acht Millionen hereinzubekommen, müssen mindestens zwei Millionen ausgegeben werden für Verfilmung und Propaganda, womit also die im ganzen aufzubringende Summe auf zehn Millionen steigen würde. Dazu kämen noch die großen Kapitalkosten. Somit ist die Aussicht auf einen schließlichen Ueberdusch sehr gering.

Ein „Cellini“-Film. Der kürzlich verstarbene Roberto Rossellini hätte unter Fred Niblos Regie für „United Artists“ die Hauptrolle in einem „Cellini“-Film spielen sollen. Nun wird John Barrymore die Rolle übernehmen.

Emil Janning nach Amerika. Emil Janning soll sehr schon insidlich und unüberdächtig am 8. Oktober nach Amerika abreisen. Die Zeitdauer seines Amerika-Aufenthaltes steht noch nicht fest.

Ein neuer „Eva de Patti“-Film. „Eva de Patti“ wird die Hauptrolle spielen in dem Film „Der Fuch der Bergräber“, den Lother Weiden für Robert J. Kane, einen unabhängigen amerikanischen Produzenten, dacht. Der Film wird durch die First National (bei uns Panamet) vertrieben werden.

Shaw wird doch verfilmt! Die Operette „Der Schokoladen-Soldat“, deren Erfolg auffallend ähnlich ist dem Inhalt des Stückes „Helden“ von P. Schaw, wird verfilmt. Der Produzent Jesse A. Levinson hat für das Verfilmungsrecht eine erhebliche Summe bezahlt, nachdem ihm Shaw mündlich und schriftlich versichert hat, die Operette habe nichts mit seinem Drama zu tun und er wolle die Verfilmungsrechte Levinsons nicht bestreiten. Nun hat sich aber Shaw anders besonnen, er stellt in dem „Schokoladen-Soldaten“ sein geistiges Eigentum und beansprucht Anteil am Gewinn. Dagegen klagt wieder Levinson beim amerikanischen Obersten Gerichtshof. Er will Shaw zur Anerkennung zwingen, daß er für die Verfilmung keine Ansprüche erheben kann.

Vorsicht gegen Potemkin! Der holländische Kriegsminister Lamboon hat gemeinsam mit den Generalstabsoffizieren im Haag den Film „Potemkin“ verboten, um sich über ein eventuelles Verbot des Filmes für Militärdepotien selbst ein Urteil bilden zu können. Er hat aber kein Verbot erlassen.

Ein neuer russischer Großfilm. Wie wir schon berichtet haben, hat der Potemkin-Film in Rußland angeblich gar keinen Anklang gefunden. Dagegen kann ein anderer Film einen gewaltigen Erfolg in Rußland aufweisen. Es ist dies der in Deutschland bereits verbotene Film der Goskino „Die Nacht des Todes“ aus der Epoche der Kämpfe der roten und weißen Armeen. Die Nachfrage nach diesem wirklich gelungenen Film war so groß, daß für den Verleih 104 Kopien angefertigt werden mußten, wodurch in Rußland alle Kopie von russischen und ausländischen Filmen geschlossen worden sind.

Frauen zu vermieten! bezieht sich ein neues Universal-Kunstspiel mit Virginia Valli und Pat O'Malley in der Hauptrolle.

Nicht im Ofen bezieht sich ein großer China-Film, der in passenden Bildern die aktuellen Geschicke im fernem Osten illustriert und einen überzeugenden Einblick in bisher unerforschte Gebiete Afrikas gewährt. Wenn bekommen wir diesen interessanten Film zu sehen?

Kin-Tin-Tin neuester Film führt den Titel „Kin-Tin-Tin unter Wölfen“.

Literatur.

Der Kampf um das Schatzland. Er. Kif, ein Industriezentrum von Morgen. Von P. Ben Affar (Verlag der Neuen Gesellschaft Berlin-Hessenstraße, 1926). Der Kampf um Marokko ist zu einem vorläufigen Ende gekommen. Doch er morgen wieder ausbrechen, daß neuer Krieg die Schlachten des Rifs verheeren kann, beweist der Kampf der Spanier um Tanger und der Widerstand der Mächte. Wer das handliche und kurzgefaßte Büchlein Ben Affars gelesen hat, wird um so besser verstehen, daß die großen Mächte so erbittert um den Besitz des schmalen Landstreifens ringen der sich an der marokkanischen Küste hinzieht. Hier spricht ein Kenner von Land und Leuten zu uns, der über die Geschichte Marokkos ebenso Bescheid weiß, wie über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Landes. Er schildert uns das Kif an der Hand sprechender Daten als das Industriezentrum von Morgen, das Land, in dem auf engem Raume Kupfer und Silber, vor allem aber Eisen und Mangan und wahrscheinlich auch in größerer Menge Kohle vorkommen, so daß die großen Banken allen Grund haben, Millionen und Abermillionen in Unternehmungen industrieller und freier Art zu investieren, um sich die Vorkerschafft in Marokko zu sichern. Der Verfasser zeigt sehr übersichtlich die Beteiligung der französischen und deutschen Konzerne vor dem Krieg und heute auf. Der wirkliche Feldzugsplan des Kapitalismus in Marokko liegt klar vor uns. Sehr interessant ist die Aufdeckung der Beziehungen zwischen der französischen und der marokkanischen Politik Englands. Was der Verfasser voraussetzt, ist mittlerweile eingetroffen, daß der Widerstand im Riß ganz plötzlich erloschen werde, wenn Frankreich seine Hand von Syrien lasse. Hinter den großen Kämpfen steht wie ich und je England, das Silber und Staaten für seine Zwecke mißbraucht. Das Büchlein enthält sehr schöne Bilder und instruktive Karten. Jeder politisch Interessierte sollte dieses obendrein sehr billige (1,50 Mk.) Buch lesen, denn es geht um unser aller Schicksal, wenn im Riß mit dem Gelde französischer Banken und englischer Verds Krieg geführt wird.

Kunst und Willen.

Theater-Variété. Das Proger Theater-Variété wird derzeit von einer Aktiengesellschaft verwaltet. Vielleicht ist dies der Grund, daß auch die dort gespielte neueste Revue das Fabrikat einer Aktiengesellschaft ist. Genau ein Dutzend Verfasser haben an der großen phantastischen Revue in 22 Bildern und einem Prolog mitgearbeitet. Sie trägt den Namen und der Phantasie alles gewährenden Titel „Liebe, wo bist du?“ und versucht diese Frage in vielfachen Variationen zu beantworten. Die Antworten sind ebenso naiv wie die als Thema der Revue gestellte Frage und ihre lyrische Behandlung. Das Beste an dieser Revue ist ihre in manchen Bildern wirklich sehenswerte und mitunter sogar recht originelle Ausstattung, die von dem akademischen Maler Ferdinand Hiala stammt. Auch die choreographische Aufmachung Pirniks, die sich namentlich in den großen Ballettscenen und Tanzgruppen, bei denen 32 und mehr Proger weibliche Schönheiten mitwirken, wirkungsvoll äußert, verdient Anerkennung. Weniger großstädtisch ist die textliche und inhaltliche Ausstattung der Revue und ihre schauspielmäßige Durchführung. Ihr künstlerisches Darstellungs-

Wotoren zu je 400 PS, erzeugt werden. Die Flügelhöhe beträgt etwa 100 Quadratmeter. Der drei Meter breite Flügengrupp soll zwei Etagen zu je sechs Unterabteilungen erhalten. Außerdem ist ein besonderer Hilfsaufschwenkarm vorgesehen, in dem ein Motor für die Bedienung, der Anfahrkompressor, die Funkeinrichtung und Tanks eingebaut sind. Endlich hat man für ausreichende Abdichtung gesorgt. Die Probeflüge werden erlauben, ob die bei der Konstruktion gestellten Bedingungen erfüllt werden.

Aber dieses Kistenflugzeug soll in absehbarer Zeit von anderen Maschinen weit übertroffen werden. Auf der 15. Mitgliederversammlung der wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt, die in diesen Tagen in Düsseldorf stattfand, entwickelte Dr. Ing. E. Kumpfer die Pläne für ein Transoceanflugzeug, gegen das die Junkersmaschine wie ein Zwerg erscheint. Es ging davon aus, daß ein Flugzeug, das die Strecke Hamburg—New York fliegen soll, etwa 1000 Kilometer ohne Zwischenlandung zurücklegen muß. Diese Leistung kann von den heutigen Verkehrsflugzeugen noch nicht geleistet werden. Bei den heutigen Flugzeugen ist die Nutzlast konzentriert in der Mitte der Maschine untergebracht. Das ist von ganz besonderem Einfluß auf die Festigkeit der Flügel. Bei weiterer Vergrößerung der Maschinen unter Beibehaltung der bis jetzt üblichen Formen aber ergäben sich so ungünstige Flügelgewichte, daß das Transoceanflugzeug an ihnen scheitern müßte. Kumpfer schlägt daher vor, die Nutzlast auf den ganzen Flügel zu verteilen, also eine Anzahl von Motoragenden nebeneinander unter dem Flügel zu montieren und Passagiere sowie Gepäck im Flügel selbst unterzubringen. Der Plan ist bereits bis in seine Einzelheiten durchgearbeitet. Zunächst würde das Flugzeug eine Länge von 20,5 Meter, eine Spannweite von 24 Meter haben und der Tragflügel wird 11 Meter

hoch sein. Er könnte 20.000 Kilogramm Nutzlast tragen, also etwa 130 Passagiere, Gepäck und Post. Luher der Nutzlast ist die Mitnahme von 37.000 Kilogramm Brennstoff und Öl vorgesehen. Jeht Motore von je 1000 PS sollen die Maschine treiben. Mit dieser Maschine hofft Kumpfer die Strecke zwischen den Azoren und New York in 14 1/2 Stunden zu überwinden.

Das Alter der Erde. Prof. Ottomar Schmiedel von der Leral-Universität in Cordobas (Argentinien) berechnet die mutmaßlichen Werte für die Ausfaltungstagen der Erde und nennt als Zeit der Rindenbildung 800 bis 1000 Millionen Jahre, als Zeit der Reecesbildung 300 Millionen Jahre. Die mechanischen Wärmevorgänge bieten die Möglichkeit, sich über die ungeheuren Zeitintervalle, die in der Erdentwidelung verlossen sind, ein ziemlich gutes Bild zu machen und zugleich den jetzigen Wärmezustand der Erde ziemlich genau zu erkennen. Da das Radium und die radioaktiven Substanzen in der Erdkruste einen den Abkühlungsprozeß verlangsamenden Faktor darstellen, so können die durch die Wärmevorgänge gefundenen Zeiten als Mindestzeiten angesehen werden. Die Wirkung des Radiums kommt besonders in der letzten Entwicklungsperiode, d. h. während der Reecesbildung zum Ausdruck. Schmiedel berechnet folgende Resultate: Mindestzeit der Rindenbildung = 1500 Millionen Jahre. Mindestzeit der Rindenbildung = 800 bis 1000 Millionen Jahre. Mindestzeit der Reecesbildung = 300 Millionen Jahre. Der Erdradius war bei Beginn der Reecesbildung 120 bis 190 Kilometer, bei Beginn der Rindenbildung 300 bis 400 Kilometer größer als jetzt. Die Abkühlung erstreckt sich jetzt auf das äußere Drittel des Erdradius. Für die inneren neun Zehntel beträgt noch die Höchsttemperatur, die etwa 4700 Grad Celsius beträgt.

niveau wird auch durch die Mitwirkung der zwei beliebigen Proger Volkskünstler Arzene Futurista und Jaro Robant nicht gehoben, da die nicht herbe und aufdringliche Art ihrer Komik jede künstlerische Freiheit und vernünftige Eleganz der Szene, wie sie gerade eine derartige großstädtische Revue auszeichnen sollte, ausschließt. Die Wahl zu dieser „Liebes-Revue“, für die gleich drei Komponisten verantwortlich sind — an der textlichen und inhaltlichen Bearbeitung des Stückes waren nur sieben Autoren beteiligt — ist weder erfindungsreich noch original in musikalischer und szenischer Hinsicht.

Spielplan des Prager Theaters. Heute, Freitag, halb 8 Uhr: „Neue Szenen“. Samstag, 7 Uhr: „Tanztheater“. Sonntag, halb 8 Uhr: „Rebellen“. Montag, 7 Uhr: „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Freitag: „Kameraden“. Samstag: „Meine entzückende Frau“. Sonntag, 8 Uhr: „Reisepartie“. Montag: „Meine entzückende Frau“. Dienstag: „Barrabas“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialdemokratisch: Studentenklub. Montag, den 4. Oktober, halb 8 Uhr abends, im Klubhaus, Verein erste Jalousienstraße, Teilnahme, alle in Prag anwesenden Mitglieder unbedingt willkommen.

Verbandsnachrichten.



Teatlerverein. Die Teatlerverein, 2. Oktober, Sonntag, 8 1/2 Uhr abends, im Unter-Vereinhaus, Wälder, Prager, 7. Oktober, 8 1/2 Uhr abends.

Verantwortlicher Sekretär: Wilhelm Kropf. Für den Druck verantwortlich: O. Holst. Druck: Deutsche Verlags-A.G. Prag.

KINO-PROGRAMM
vom 1. Oktober bis 7. Oktober 1926

Wran Urania-Kino
Einziges deutsches Kino in Prag
Die Mühle von Sanssouci.

LIDO 110
Die Meerjungfrau. Lustspiel nach dem bekannten Theaterstück v. J. Staudt mit Lia de Val u. Socha-Rastoff

Wo verkehren wir?

Café Continental, 2. Prag-Graben
Goldenes Kreuzel, 3. Prag-Nejshanka.

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Tägliche Konzerte **PRAG II.,** Hybernská Nr. 7.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal

Anglo-Czechoslovakische Bank
Prag II., Hybernská ul. 5.
Telegr.-Adresse: Anglobank Prag.
Telephon: 217-4-1 Serie und 204-1 Serie.
Aktienkapital Kč 120.000.000.—
Filiale in London: 31, Lombard Street, E. C. 4.
Filiale in der Tschechoslowakischen Republik: Ansoha, Aussig, Böhmen, Brünn, Prag, Pilsen, Falkenstein, E. Franzensbad, Gablonz a. N., Kladno, Karbitz, Karlsbad, Klattau, Komotau, Königgrätz, Leitmeritz, Lobositz, Marienbad, Mähr. Ostrau, Olomütz, Pardubitz, Pilsen, Priesnitz, Saaz, Sebnitz, Böhmer Berg, Teplitz, Tetschen, Trautau, Welpert, Znojmo.
Zweckabteilung:
LAGERHAUSER: Vetschen a. L., Prag, Statio, Denis-Bahnhof, Prasn-Villagen.
EXPOSITIONEN: Franz Mikuláška Nr. 3 (Karlitz, Kralovská Nr. 7).

DRUCK- u. VERLAGSANTAL
Gesellschaft m. beschr. Haft

empfehlte sich den n. s. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckwerken wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flug-schriften, Faltkarten, Briefpostkarten usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPPLITZ-SCHÖNAU
Tischlergasse Nr. 6.

Kleine Chronik. Riesenflugzeuge.

Am 17. Dezember 1903 führten die Gebrüder Wright in Amerika den ersten Motorflug der Welt aus. Lange hielten sie dieses Ereignis geheim, so daß Santos Dumont am 14. September 1906 der holländischen Welt den von ihm konstruierten Motorflugapparat vorführen konnte und lange Zeit den Ruhm für sich in Anspruch nehmen durfte, der „Erste“ auf diesem Gebiet gewesen zu sein, trotzdem bereits am 13. September der Däne Eliehaanet in Lindholm auf einem Motoreindecker geflogen war. Der Streit um die Priorität ist heute endgültig entschieden. Die Entwicklung des Motorflugzeuges aber ist noch lange nicht abgeschlossen. Bei jenen ersten Kraftflugzeugen war man erfreut, daß sie sich überhaupt vom Erdboden lösten und in die Höhe waren, einen Menschen zu tragen. Heute trägt man sich mit anderen Mähen. Heute ist man auf dem Wege zu dem Großflugzeug, das bestimmt ist, ein wirtschaftlich arbeitendes Massenverkehrsmittel zu werden. Bis zur Aufhebung der deutschen Flugzeugbau hemmenden Begriffsbestimmungen der Völker war es in Deutschland unmöglich, den neuen Erkenntnissen der wissenschaftlichen Forschungen auf diesem Gebiete praktisch Rechnung zu tragen. Jetzt, wo die Schranken infolge der Politik der Verbündeten gefallen sind, regt sich mächtig neues Leben. Bei den Junkers-Verken in Dessau ist in diesen Tagen das größte der Welt ist. Dieses Flugzeug wird für 20 bis 25 Personen Raum bieten. Seine Besatzung besteht aus zwei Piloten, einem Bordmonteur und einem Tanker. Es verfügt über eine Radialmotorkraft von 1200 PS, die von drei